

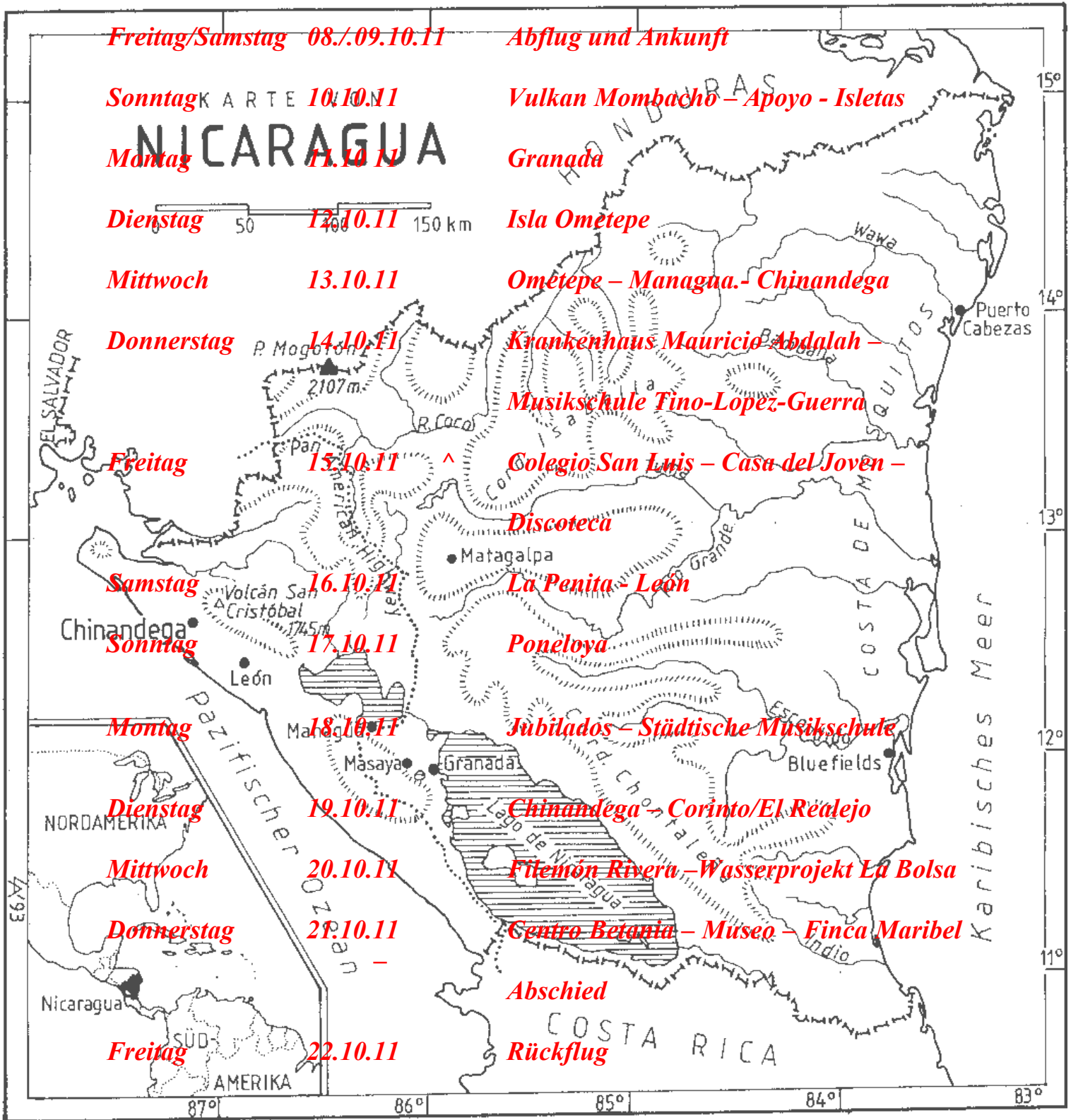
Tagebuch

Besuch der Projektpartner in Nicaragua

08. – 22. Oktober 2011



Überblick



Freitag, 8. und Samstag, 9. Oktober: Abflug & Ankunft

Um 06:15 kamen Marisa und ich am Düsseldorfer Flughafen an. Am Schalter trafen wir dann auch schon Inga, Brigitte und Uschi, kurze Zeit später stießen Caro und Sophie hinzu. Von Horst gab es noch keine Spur. Schließlich kamen die ersten von uns an den Schalter zum Einchecken. Nach kurzer Diskussion stellte sich heraus, dass uns das ESTA-Formular fehlte, das man zur Durchreise durch die USA benötigt - ohne ESTA-Formular keine Einreise in die USA und damit auch kein Weiterflug nach Nicaragua. Nur noch eine halbe Stunde, bis der Schalter schließen würde und von Horst fehlte immer noch jede Spur. Also hetzten alle zwei Stockwerke tiefer zu den PCs und nach einigen Verwirrungen gelang es uns doch, das besagte Formular auszufüllen. Horst trudelte während des ganzen Chaos gemütlich ein. (Als ich zum Iberia-Schalter kam, war ich gelinde gesagt völlig irritiert, niemanden von unserer Gruppe zu sehen, aber ahnungslos, dass sich eine mittlere Katastrophe anzubahnen begann!)

Dann hetzten wir wieder hoch zum Schalter, nur um festzustellen, dass unsere Daten noch nicht nach Amerika überspielt worden waren. Noch zwei Minuten bis zur Schließung des Schalters. Doch unsere Glück im Unglück: Der Flieger hatte fast zwei Stunden Verspätung. So schafften wir es doch noch, rechtzeitig einzuchecken.

Die ganze Verspätung führte allerdings dazu, dass wir in Madrid unseren An-



schlussflug nach Miami quasi bei der Landung noch hinterher winken konnten. Flug verpasst. Also standen wir gefühlte 100 mal eine Ewigkeit an irgendwelchen Schaltern an, bis wir endlich(!) einen neuen Flug über San Salvador für den nächsten Tag bekommen hatten. Dabei blockierten wir wohl den Schalter fast genauso lange, wie wir anstehen mussten.

Statt in Managua auf dem Weg nach Madrid

Während unseres Aufenthalts auf dem Madrider Flughafen lernten wir Anke kennen, die mit uns von Düsseldorf nach Madrid geflogen war, und eigentlich ihren Freund in Miami besuchen wollte. Und die Arme war nun auch im selben Hotel,

ganz alleine und mit einem kaputten Handy gestrandet. Irgendwann trafen wir dann auch in dem Hotel ein, wo man uns zur Übernachtung einquartiert hatte. Abends haben wir uns Madrid angesehen und uns Proviant für den Langstreckenflug am nächsten Tag gekauft.



Am nächsten Tag wurden wir wieder zum Flughafen kutschiert und konnten endlich unsere Reise fortsetzen. Dieser Flug sollte uns nach El Salvador bringen. Nach mehreren mehr oder weniger ereignisreichen Stunden Flug – einschließlich des „Magic Stewards“, der der Inga sein magisches Können vorführte – landeten wir zu

einem Zwischenstopp in Guatemala. Auf dem Flughafen hatten wir einige Minuten Aufenthalt, die dazu genutzt wurden – verbotenerweise – Fotos vom Flughafen zu machen. Schließlich flogen wir weiter und landeten in El Salvador, wo wir in ein kleineres Flugzeug umsteigen mussten, das uns nach Managua, der Hauptstadt von Nicaragua, bringen sollte. Mittlerweile waren wir alle ziemlich müde und erschöpft und wollten eigentlich nur noch ankommen. Es gab aber noch ein paar Zettelchen auszufüllen, damit wir in Nicaragua einreisen durften.

Endlich waren wir gelandet und wurden nach der Zollkontrolle und dem Abholen der Koffer (Horst verbreitete leichte Panik, da er uns immer wieder erzählte, wie beim letzten Mal die Koffer nicht angekommen waren) von einem weißen, kleinen Bus abgeholt und ins Hotel chauffiert. Mittlerweile war es mitten in der Nacht und trotzdem noch ziemlich warm. Das Hotel hatte einen Eingangsbereich mit Rezeption, Schaukelstühlen, einem Fernseher und zwei PCs mit Internetzugang, die wir im Laufe unseres Aufenthalts auch noch zu genüge nutzten. Im Innenhof stand ein kleiner Springbrunnen, der Schildkröten beherbergte. Die einzelnen Zimmer waren direkt vom Innenhof zu erreichen. Schließlich waren wir alle auf unseren Zimmern und konnten noch ein paar Stunden Schlaf bekommen. Als Marisa und ich in unseren Zimmer lagen und schon fast eingeschlafen waren, hör-

ten wir ein seltsames Rascheln und Schaben, das von unter oder hinter einem Schrank zu kommen schien. Um uns vor einer möglichen nächtlichen Überraschung zu schützen, stellten wir erst mal unsere Koffer vor den Schrank. Das Rätsel um die Geräusche wurde erst am Tag unsere Abreise gelöst, als wir eine kleine Echse als Übeltäter in unserem Zimmer entdeckten.

Mein erster Eindruck von Nicaragua war, dass es zwar ziemlich arm, aber doch bunt und irgendwie faszinierend war.



Innenhof des Hotels



Sabine Engel

Sonntag, 10. Oktober: Vulkan Mombacho – Apoyo – Isletas

Der erste Tag in Granada beginnt schon früh am Morgen: Um ca. 6 Uhr stehen alle Mitglieder unserer Reisegruppe aufgrund der Zeitverschiebung auf und zunächst wird - erschlagen von der Hitze - geduscht. Um 7 Uhr fällt aber plötzlich der Strom aus. Eine Viertelstunde später folgt das Wasser und ohne Wasser sind auch abrupt alle Möglichkeiten der Abkühlung verhindert. Die Angestellten des Hotels zeigen sich mäßig beeindruckt, dass einige von uns eingeseift und mittlerweile schon wieder schwitzend unter der Dusche standen, aber trotz allem: es wird ein Generator angeschlossen, um das Frühstück bereiten zu können, was allerdings auch seine Zeit dauert. Aufgrund des engen Zeitplans gehen einige geduscht, andere ungeduscht gegen 7:45 dann zum Frühstück. Das wirklich leckere Frühstück wird einem von den Frauen des Hauses serviert, was bei einigen unserer Gruppe durch die ungewohnt intensive Bedienung ein durchaus beklemmendes Gefühl hervorruft. Beim Frühstück stößt unser Reiseleiter für die erste Woche, Adrian „Tisch“ (Mesa) zu uns und die Tagesplanung wird so umgestellt, dass wir das Programm vom verlorenen Tag doch noch nachholen können. Kurz nach 8 Uhr starten wir mit Adrian, Mario und dem Mini-Bus, der uns an den Fuß des Mombacho bringt. Auf der Fahrt erfahren wir viel Wissenswertes über Nicaragua von Adrian, der sich im Laufe des Tages auch noch als guter Biologe auszeichnen sollte. Am Fuß des Vulkans steigen wir in den Ökobus um, der sich munter die Straße hinauf kämpft. Es stellt sich bei uns leichte Besorgnis bei der Bewältigung



der extremen Steigung ein (von 39 auf 1200 Höhenmeter), die allerdings vollkommen unbegründet bleibt, sowohl Fahrer als auch die anderen Insassen schei-



nen diese Sorge nicht zu teilen. Während der Fahrt in kontinuierlicher Schräglage bekommen wir von Adrian eine Einführung in den Kaffeeanbau, da wir viele Ökokaffeeplantagen passieren und sich die Vegetation verdichtet, sodass der, zuvor in der Sonne gereifte, Kaffee Halb- bis Vollschaten Kaffeeplantagen weicht. Oben angekommen gelangen wir auf einen Wanderweg (ca. 2 Std) durch den Nebelwald. Dieses Naturschutzgebiet fängt ab ca.800 Höhenmeter an und umfasst die komplette Spitze des Vulkans. Nach ermunternden Worten Adrians „Wir werden gemeinsam die

Geheimnisse dieses wunderschönen Vulkans entdecken“, genießen wir eine superschöne Tour mit strahlendem Sonnenschein und tollen Ausblicken, Fazit: kein Nebel im Nebelwald! Bei unserem Rundweg durch den Wald stellen wir nun zum ersten Mal wirklich bewusst fest, dass wir mit Adrian tatsächlich einen absoluten Volltreffer gelandet haben: Keine der zahlreichen Pflanzen- oder Tierarten ist ihm unbekannt, ihm fällt zu jedem der verschiedenen Schmetterlinge der passende



Name ein und wir lernen sämtliche Fakten, die es über Luftwurzeln und andere tropische Gewächse zu lernen gibt. Die wohl schönste Überraschung auf unserem Weg sind die Brüllaffen, die sich in den Bäumen direkt neben dem kleinen Weg niedergelassen haben und uns ebenso beäugen, wie wir sie, vielleicht nicht ganz so be-

geistert und euphorisch. Sogar einen Kolibri sichten wir beim Warten auf den Ökobus, der uns wieder zum Fuß des Vulkans bringen sollte. Auch auf der Rückfahrt haben wir noch so unsere Probleme mit diesem Gefährt, niemandem behagt

die Vorstellung, dass es doch möglicherweise passieren könnte, dass die Bremsen blockieren und die Folgen davon will sich erst recht keiner ausmalen.

Mit dem Büsschen und Mario geht es im Anschluss zum Mittagessen an einen Kratersee ca. 40 min entfernt. Bei einem Zwischenstopp kaufen wir bei einem einfachen Kiosk am Straßenrand neue Wasserreserven und erhalten bei dieser Gelegenheit erstes einheimisches Geld! Auch wenn man es eigentlich bereits im Vorfeld wusste, so ist die Armut um einen herum wirklich erschreckend, die Lebensumstände, in denen die Menschen hier hausen müssen; alte Bungalows mit abge-



blätterter Farbe und zumeist Wellblechdach scheinen hier schon ein sehr guter Lebensstandard zu sein. Außerhalb der Stadt sieht man noch wesentlich schlimmere Behausungen, provisorisch erbaut aus Plastikplanen und Wellblech und man fühlt sich einfach falsch in dem klimatisierten Minibus, der erhaben an all der Armut vorbeibrettert.

Wir nähern uns dem Kratersee, der „Laguna de Apoyo“, ebenfalls ein Naturschutzgebiet. Dieser See entstand vor



etwa 23000 Jahren aufgrund eines Vulkanausbruchs und ist bis zu 200m tief. Bei unserer Ankunft können wir kaum glauben, dass das hier immer noch das Nicaragua mit der ganzen Armut sein soll, was wir bis vor einigen Minuten sahen; statt den ganzen bedrückenden und elenden Bildern erwartet uns ein uriges

Restaurant direkt am Ufer des Kratersees, mit Steg der ins Wasser hinaus ragt. Durch die Vegetation und den unglaublich schönen Ausblick fühlt man sich wie in einer Reise aus einem 5*-Katalog. Hinzu kommt, dass das Restaurant sehr ruhig gelegen ist, und durch die Nebensaison auch nicht übermäßig viel los ist.

Direkt vom Steg springen wir noch vor dem Mittagessen in das lauwarme Wasser – wirklich unglaublich bei der Größe des Sees, aber über die Temperaturen in diesem Land wundert sich schon kaum noch einer. Nach dem Schwimmen im bade-wannen-warmen Wasser gibt es eine Stärkung, allerdings bleibt in dem etwas straffen Programm keine Zeit für Nachtisch, sondern es geht direkt weiter.

Unser nächstes Ziel ist noch ca. 40 min entfernt: Die Isletas in Granada, eine Gruppierung vieler hunderter Inselchen, die durch einen Vulkanausbruch des Mombacho entstanden, als die Lava im Nicaragua See wieder abkühlte und so Inseln bildete. Die Zeit im Bus ist zwar aufgrund der Klimaanlage gut auszuhalten, allerdings sind die Straßen außer der Hauptstraße oftmals gar nicht oder nur schlecht gepflastert, sodass wir oft durch große Schlaglöcher rumpeln und brettern. Was auffällt ist, dass sich viele Einheimische in der Nähe oder sogar auf der Straße aufhalten, nicht aus der Ruhe zu bringen von vorbeifahrenden Autos sitzen viele vor ihren Flachbauten und reden, lachen usw.



Bei der Bootstour durch die Isletas sind wir überwältigt von den vielen Tieren und dem üppigen Grün, was einfach überall hier so intensiv zu sein scheint. Neben vielen Vögeln gibt es sogar 2 weitere Affenarten kennen zu lernen, Spinnenaffen und Kapuzineraffen hangeln sich auf einer der kleinen Inseln schnell von Baum zu Baum, vielleicht 3 m von uns

entfernt in ihrer freien Wildbahn. Aufgrund der Regenzeit ist der Spiegel des Nicaragua-Sees um einige Meter angestiegen, was an den Inseln deutlich zu erkennen ist. Aber auch trotz der starken Überschwemmungen von den Grundstücken und unter Wasser gesetzten Häusern sind sich alle einig, dass es die Bewohner der vereinzelt, bebauten Inseln gut haben müssen.



Zurück in unserem Hotel erwartet uns in unserem Zimmer eine eher weniger erfreuliche Begegnung mit einem weiteren Bewohner der Insel. Aber nach dem ersten Schock über die im Bad sitzenden Kakerlake wird dieser nun mit Deo, Haarspray und dem Mülleimer zu Leibe gerückt. Auch wenn man möglicherweise von einer etwas hysterischen Reaktion unsererseits sprechen könnte, wir meisterten diese Krisensituation letztendlich doch noch (Gott sei Dank dem Wupsi-Frisbee!). Zu Abend gegessen wird in der nah gelegenen und sehr belebten Fußgängerzone, wo es viele Bars, Restaurants und Cafés gibt. Trotz zum Teil weniger angenehmer Unterhaltungsangebote durch Einheimische („Chucky die Mörderpuppe“) können wir den Tag hier sehr schön in einer kleinen Pizzeria ausklingen lassen.



Sophie Piotrowski

Montag, 11. Oktober: Granada



Erst am zweiten Tag erkundeten wir Granada, die älteste Kolonialstadt Mittelamerikas gegründet 1529. Als erstes besuchten wir das ehemalige Kloster San Francisco. Von 1537 bis 1557 soll dieses Kloster von dem berühmten Mönch Bartolomé de Las Casas geleitet worden sein, der, nachdem er das grausame und verbrecherische Verhalten der Spanier gegenüber den Ureinwohnern des Landes erlebt hatte, dafür gekämpft hat, dass man die Eingeborenen wie Menschen mit ihren Freiheitsrechten zu behandeln habe. Er scheiterte allerdings am Widerstand der spanischen Invasoren.

Trotzdem gehört er in die Reihe derer, die letztlich dem Gedanken der Menschenrechte zum Durchbruch verholfen haben.¹ Das Kloster ist heute ein Museum der Geschichte des Landes, vor allem mit Zeugnissen aus der vorkolumbinischen Zeit. Die bedeutendsten Zeugnisse bilden hier ausgestellte Steinskulpturen von den



beiden Inseln Zapatero und Ometepe im Nicaraguasee. An den Skulpturen ist ablesbar, dass Nicaragua sowohl von der nördlichen Mayakultur wie von der südlichen Inkakultur beeinflusst wurde. Bei den von den Mayas beeinflussten Skulpturen bilden Mensch und Tier



eine Einheit symbolisiert dadurch, dass der Menschenkopf aus dem Tiermaul herausragt. Die von der Inkakultur beeinflussten Skulpturen jedoch verharren in einer Zweiheit von Tier Mensch: der Krokodilkopf ruht zum Beispiel auf den Kopf des

¹ Reinhold Schneider hat den Kampf Las Casas' in einer eindrucksvollen Novelle verarbeitet: *Las Casas vor Karl V*

dargestellten Menschen oder Gottes. Es würde hier natürlich zu weit führen, alle Besonderheiten der Mayakultur aufzuzählen, aber die Funktion der dreifüßigen Vasen will ich doch erläutern: Solche Gefäße dienten dazu, das Herz und Blut geopferter Menschen aufzunehmen. Die zwei Öffnungen waren zunächst verstopft, wurden anschließend geöffnet, damit das Blut auf dem Altar verströmen konnte. Adrian erzählte, dass die Geopferten sich freiwillig hingegeben hätten, weil sie einen bevorzugten Platz im Jenseits zu erhalten glaubten – das stieß zumindest bei mir auf Zweifel.



Das Mauerbild zeigt die Geschichte Granadas in sechs aussagekräftigen Stationen: Von der Besiedlung durch die Ureinwohner ab 1200, die Kolonisation durch die Spanier, Zerstörung und Wiederaufbau. Für die heutige Situation des Landes scheint mir die Befreiungsbewegung der lateinamerikanischen Völker, die sich von

1821 an von der spanischen Herrschaft befreien, entscheidend zu sein.

Zweites Ziel waren die Casa de los tres Mundos, ursprünglich Sitz der spanischen Gouverneure, dann übernommen von der Familie Cardenal. Nach der Re-



volution 1979 wurde das Haus mit tatkräftiger Hilfe des Schauspielers Dietmar Schönherr zu einem Kulturzentrum mit Werkstätten für Malerei, Musik und Literatur und zu einem kulturellen Veranstaltungsort ausgebaut.

Die dritte Station unseres Stadtrundgangs bildete die Kirche La Merced. An der



geschwärzten Fassade der Kirche kann man einiges von der wechselvollen Geschichte der Stadt ablesen. Man sieht noch die Brandspuren der letzten Zerstörung der Stadt, verursacht von dem amerikanischen Söldner William Walker 1856. Er hatte mit Unterstützung der USA die Stadt erobert und sich zum Präsidenten

gemacht, was aber im Endeffekt dazu geführt hat, dass sich die Nicaraguaner endlich einigten und gemeinsam gegen die Fremdherrschaft vorgingen und sich befreiten.

Andererseits zeigt diese Geschichte, dass Nicaragua ständig damit leben musste, dass die USA sich meistens verheerend in die Geschicke des Landes einmischten, zuletzt in den 1980er Jahren, dem Kontraktkrieg, mit dem Ziel, die erfolgreiche Revolution zu destabilisieren, die 1979 die vierzigjährige Somozadiktatur beendet hatte.

Und dann ging es nach Masaya, berühmt wegen des Vulkans und als Zentrum des Kunsthandwerks. Ich weiß nicht, ob sich jemand wegen der Schwefelschwa-



den, die aus dem riesigen Krater des tätigen Vulkans vor einem Ausbruch gefürchtet hat, nach außen war davon jedenfalls nichts sichtbar. Allerdings hatten alle mit Halskratzen zu kämpfen, was jedoch (wer war alles oben?) nicht abhielt, den Gipfel über eine bequeme Steintreppe zu er-

klimmen, um einen Überblick über die Landschaft zu gewinnen.

Der Kunsthandwerkermarkt ist im alten Markt untergebracht, von dem jedoch nur noch die Außenmauern erhalten sind. Das Innere wurde 1978 durch Bombenangriffe der Somozadiktatur, die sich gegen die Revolution richteten, zerstört.



Auf dem Markt wurde erfreulicherweise auch der Fruchtwein unseres chinandeganischen Netzwerks *Chinantlan* angeboten. Ich kaufte wie immer eine Schleuder, um die Tauben von meiner Terrasse fernzuhalten. Die Anderen jedoch unterstützten die nicara-

guanische Wirtschaft weitaus stärker.

Unser Ausflug sollte mit einem Kurzbesuch oberhalb der Lagune Apoyo enden.



Der fast kreisrunde Kratersee gehört sicher zu einer der schönsten Landschaften Nicaraguas.

Der Abend gehörte dann nur noch dem Ausruhen und Schreiben.



Horst Thelen

Dienstag, 13. Oktober: Isla Ometepe

An diesem Morgen heißt es Abschied nehmen von Granada. Die Zeit hier war viel zu kurz, der verpasste Tag durch die etwas verunglückte Anreise fehlt uns nun. Doch dadurch waren die verbliebenen Tage umso reicher angefüllt mit Ausflügen und Besichtigungen, wir nehmen wunderbare Erlebnisse und Eindrücke mit auf unsere weitere Reise.

Und vor uns liegt ein hoffentlich schöner Tag und eine Übernachtung auf Ometepe im Nicaragua-See, der weltweit größten Insel in einem Süßwassersee, sie ist 276 Quadratkilometer groß.

Auch auf dieser Etappe wird uns Adrian begleiten, und wir werden früh morgens pünktlich von ihm und Mario, unserem Busfahrer, samt Bus, abgeholt. Alle sind auch pünktlich zur Abfahrt fertig.



Los geht es über die Panamericana Richtung San Jorge, wo die Fähre nach Ometepe ablegt. Ohne Zwischenfälle in San Jorge angekommen, müssen wir uns von unserem Busfahrer Mario, der uns bis jetzt auf unseren Ausflügen sicher gefahren hat, verabschieden, da wir auf Ometepe von einem anderen Bus empfangen werden. A-

ber Mario soll uns wieder zur nächsten Station morgen, von San Jorge nach Chinandega, begleiten.

Die Wartezeit bis zum Ablegen der Fähre verbringen wir im Freien oder in dem



kleinen Gebäude, in dem man die Tickets für die Fähre kaufen kann. Die Luft ist schwül warm und voll mit kleinen Gewittertierchen, die sich überall niederlassen und etwas unangenehm sind. Aber auch diese Wartezeit vergeht. Die Überfahrt von San Jorge zur Insel Ometepe dauert

ca. eine Stunde, beim Ablegen haben wir noch einen schönen Blick auf den Ort und wir können auch die Windräder erkennen, die sich nördlich von San Jorge befinden.

Die Insel Ometepe liegt inmitten des Nicaragua-Sees, dem „Cocibolca“, Süßer See, genannt. Der Cocibolca ist 16 Mal größer als der Bodensee und der einzige Binnensee, in dem Haie leben. Allerdings hoffen wir, mit diesen während unseres Aufenthaltes keine Bekanntschaft zu machen.

Die Überfahrt verbringt ein Teil unserer Gruppe auf dem Oberdeck im Freien, doch



mir ist das nach einiger Zeit zu heiß in der prallen Sonne und der Wind wird mir auf Dauer auch zu unangenehm. Daher geselle ich mich zu Sabine und Marisa, die in dem zwar klimatisierten, aber elend nach Diesel riechenden Innenraum der Fähre sitzen. Hier ist es ziemlich laut, aber nach einer Weile haben wir uns an beides gewöhnt und wir verfolgen halbherzig die im Fern-

seher gezeigten Videos oder dösen vor uns hin. Einzig das Video von „More than words“ begeistert uns.

Nach kurzer Zeit können wir dann den wunderschönen Blick auf die zwei Vulkane der Insel genießen.

Der Name Ometepe bedeutet in der Sprache der Azteken „zwei Hügel“. Diese zwei Hügel sind die zwei Vulkane, der Concepción (1610m) und der Maderas (1394m), die, durch eine Landbrücke aus Lavaströmen verbunden, der Insel ihre



achtförmige Form geben.

Die Insel ist durch den vulkanischen Boden sehr fruchtbar und deshalb das Hauptanbaugebiet Nicaraguas für Bananen. Aber auch Mais, Sesam, Tabak und Zuckerrohr werden hier angebaut. Hier gibt es auch eine Vielzahl von exotischen Tieren: Papageienschwärme, viele Vogelarten und Brüllaffen.

Von San Jorge mit der Fähre ankommend erreicht man den Haupthafen und -ort der Insel, Moyogalpa, dieser liegt auf der Inselhälfte des Concepción. Dieser Vulkan ist auch heute immer noch aktiv.

Durch die starken Regenfälle der letzten Wochen ist der Hafbereich überschwemmt und wir versuchen, ziemlich erfolgreich, unser Gepäck trocken zum bereitstehenden Bus zu transportieren. An einem Modell erklärt uns Adrian noch die wichtigsten Daten der Insel und wir erfahren, dass Ometepe gerade zum Biosphärenreservat ernannt wurde.

Dann geht es mit dem Bus über die gepflasterte Straße zur Playa Santo Domingo, dieser Teil der Insel liegt auf der Inselhälfte des Maderas.

Mit Erstaunen stellen Horst und ich fest, dass die Straße, die vor zwei Jahren noch über weite Strecken nicht befestigt war, jetzt bis zum Hotel gepflastert ist. Hier hat sich in der Zwischenzeit also einiges getan.

In Playa Santo Domingo erwartet uns unser Hotel „Las Kabanás“, das jetzt zum Hotel Villa Paraíso dazu gehört.

Es ist wunderschön gelegen, direkt

am See, und jedes „Zimmer“ besteht aus einem kleinen Bungalow einschließlich Veranda mit Schaukelstuhl und Hängematte.

Allerdings müssen wir beim Erkunden feststellen, dass vom Strand, an dem wir vor zwei Jahren noch gesessen haben, nichts übrig ist. Durch den starken Regen hat sich der Seewasserspiegel um zwei Meter erhöht und der schöne Sandstrand ist verschwunden. Jetzt können wir direkt von der Terrasse ins Wasser steigen.



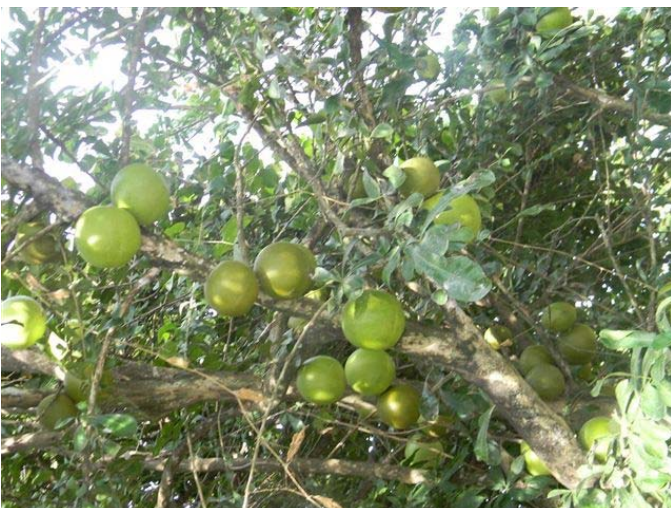
Nach dem Beziehen der Zimmer machen wir dann genau das, ins Wasser gehen, schwimmen, auf der Terrasse oder Veranda liegen, lesen, schreiben und entspannen.



Während wir am See entspannen und die Ruhe genießen, kommt auf einmal eine Gruppe Frauen und Kinder, bis zum Bauch im Wasser, immer näher. Bei genauerem Betrachten sehen wir, dass sie zwischen sich Fischernetze gespannt haben und immer wieder alle paar Meter kleine Fische oder anderes Meeresgetier mit dem Netz fangen, die dann in Tüten umgefüllt werden. Bei

uns angekommen, winken sie uns fröhlich zu.

Uschi und ich spazieren am Nachmittag noch ein Stück weiter die Straße hinunter, dort können wir die Bauarbeiter beobachten, die die Straße weiter ausbauen. Wir schauen ihnen eine Weile zu und sie können gar nicht begreifen, was diese zwei Frauen von ihnen wollen. Leider reicht mein Spanisch auch nicht, um ihnen mein berufliches Interesse als Straßenplanerin begreiflich zu machen. Aber die Arbeit bei dieser tropischen Hitze verdient unseren Respekt. Am Straßenrand entdecken wir Bäume, die eine Art Kalebassenfrüchte tragen.



Auf dem Rückweg lernen wir die österreichische Besitzerin unseres Hotels kennen, Frau Sonia Kofler, und unterhalten uns eine Weile mit ihr. Sie lebt jetzt schon viele Jahre auf Ometepe und gemeinsam mit ihrem Mann haben sie sich gegenüber dem Hotel in den letzten zwei Jahren ein schönes Haus gebaut. Sie setzen sich



Vulkan Maderas

in ihrem Hotel und auch allgemein auf der Insel für nachhaltige Entwicklungen ein, sie versuchen, die Menschen für den Erhalt der Natur zu sensibilisieren.

Nach diesem interessanten Gespräch machen wir uns für das Abendessen bereit, dass wir

im zum Hotel zugehörigen Restaurant einnehmen. Das Essen ist köstlich und es gibt eine reiche Auswahl an Fisch- und Fleischgerichten. Während des Abendessens erleben wir einen Stromausfall, das gibt dem Essen in dieser Atmosphäre mitten im Urwald einen abenteuerlichen und romantischen Anschein.

Nach dem leckeren Abendessen und einem rundum gelungenen Tag gehen wir, wie eigentlich jeden Abend, früh ins Bett.



Brigitte Prämaßing

Mittwoch, 13. Oktober: Ometepe - Managua - Chinandega

An unserem Abreisetag von der wunderschönen Insel Ometepe war ich bereits lange vor dem Frühstück wach ca. 5.15 Uhr. Die verbleibende Zeit bis zum Frühstück nutzte ich, um den Sonnenaufgang über dem 8.157 km² großen Nicaraguasee zu fotografieren. Ein paar Mal lief ich zurück, zu Sabines und meinem Zimmer, um das Objektiv zu wechseln. Kurze Zeit später traf ich Horst mit seiner Kamera, der jedoch das Beste vom Sonnenaufgang verpasst hatte. Die restliche Zeit nutzte ich zum Tagebuchschieben. Ich



setzte mich in einen Stuhl an der Strandpromenade und genoss die frische Luft, die Aussicht und den vollkommen perfekten Moment.

Um 7 Uhr nahmen wir dann unser letztes gemeinsames Frühstück, mit unserem Reiseführer Adrian Mesa, ein. Wir Mädels entschieden uns einstimmig für Nr.5 auf der Frühstückskarte: Haferflocken mit Früchten.

Pünktlich um 8 Uhr verließen wir unser Hotel <<Villa Paraiso>>. Während der Fahrt zum Hafen hörten Caro & ich Musik von <<La Oreja de van Gogh>> und stimmten uns so auf den Tag ein. Auf Grund des Hochwassers mussten wir über kleine Steine zur Rampe der Fähre balancieren, was mir mit meinem 17,5 schweren Koffer und dem Kamerarucksack, leichte Probleme bereitete. Schließlich schleppte der allzeit hilfsbereite Adrian meinen Koffer an Bord und es konnte losgehen. Die Erkenntnis der Fahrt: <<More than words>> ist unser aller Lieblingstitel, denn schon auf der Hinfahrt hatte uns das Video begeistert. Leider wurden wir am Festland nicht wie erwartet von unserem Fahrer Mario abgeholt, da dieser einen anderen Auftrag erhalten hatte. Trotzdem setzen wir unsere Fahrt zur Hauptstadt Managua fort um erreichten diese, über die Pan-Americana, um ca. 13 Uhr.

Adrian war wieder in seinem Element und erzählte uns während der Stadtrundfahrt eine ganze Menge! Managua, Hauptstadt des Landes seit 1852, wurde durch zahlreiche Erdbeben immer wieder zerstört.



Kurz zusammengefasst: <<Managua ist keine Stadt mit Stadtbild, sondern nur Siedlungsbrei.>> Dennoch gibt es auch für Nicaraguas Hauptstadt, in der 40% Arbeitslosigkeit herrscht, Projekte, die die Lebenssituation der Menschen verbessern sollen. Dazu gehört z.B. die Rettung des eutrophen Managua Sees und dem damit verbunden Bau einer Kläranlage. Dieses Projekt wird von Deutschland, der EU,



USA und Japan mit finanziellen Mitteln unterstützt.

An diesen toten See grenzt der atemberaubend ebenemäßige Vul-kan Momotombo.

Zwischendurch hielten wir an, um Fotos vom <<Palacio National>>und der <<al-



ten Kathedrale>> zu machen und um in einem Einkaufszentrum endlich ein Ladegerät für Sophies Kamera zu kaufen. Auf der restlichen Fahrt nach Chinandega nutzte fast jeder die Gelegenheit sich noch einmal ausgiebig mit Adrian zu unterhalten, sei es über Austauschprogramme nach Südamerika, Führerscheinprüfungen in Nicaragua, seine Familie oder seinen Glauben. Nachdem wir in Chinandega in unserem Hotel <<Los Balcones>> angekommen waren, mussten wir uns auch schon ziemlich schnell von Adrian verabschieden. Anschließend genehmigten wir uns eine kurze



Ruhepause und inspizierten unsere Zimmer.

Ziemlich schnell bekamen wir Hunger und machten uns auf die Suche nach einer Pizzeria. Suche ist vielleicht nicht ganz das richtige Wort, Herumirren durch die Straßen von Chinandega trifft es besser.

Gut, dass wir Rico, unseren neuen Reisebegleiter und Übersetzer in Chinandegas Straßennetz trafen. Nachdem Horst sich dann auch endlich von einem lebhaften Gespräch losriss, konnten wir den richtigen Weg einschlagen. Nach Pizza Hawaii, Pizza mit Käse und Schinken sowie vegetarischer Pizza waren wir alle einmal wieder ziemlich müde und kehrten auf direktem Weg ins Hotel und in unsere Betten zurück.



Marisa Schneider



Donnerstag 14. Oktober: Krankenhaus „Mauricio Abdalah“ – Musikschule „Tino Lopez-Guerra“

Auf dem Tagesprogramm stehen für 9 Uhr der Besuch des örtlichen Krankenhauses und der Besuch der Musikschule „Tino Lopez Guerra“. In unserem Hotel „Los Balcones“ stellt sich morgens die entscheidende Frage nach dem Platz, an dem wir frühstücken können, denn es gibt streng genommen keinen Frühstücksraum. Im Foyer steht ein großer runder Tisch, ausreichend für 8 Personen, der bereits seit den frühen Morgenstunden von einer Gruppe Amerikaner

belegt ist, die dort lauthals über Stunden ihre Gespräche führen, dabei frühstücken und an ihren Pc's arbeiten. Ein zweiter Tisch dieser Größe ist nicht zu sehen. Es besteht noch die Möglichkeit an 4 kleinen Bistrotischen für je zwei Personen Platz zu nehmen. Diese stehen inmitten eines nicht allzu tiefen Regenwasserauffangbeckens, das wohl als Patio unseres Hotels dienen soll. Mein Blick nach oben zeigt blauen Himmel bei gefühlten 30°C um 8 Uhr morgens. Horst hat bereits an einem Bistrotisch gefrühstückt (Er besteht auf 7 Uhr!!!) und geht jetzt einkaufen im nahe gelegenen Supermercado. Brigitte und ich sichern nach und nach alle Tische, sobald diese nicht mehr besetzt sind, sodass wir letztendlich doch noch alle zusammen frühstücken können. Rico kommt, er soll uns ins Krankenhaus begleiten und übersetzen, doch der Termin steht noch nicht fest, weil dort erst eine Besprechung stattfindet, wir sollen um 10 Uhr noch mal anrufen. Wir warten. Um die Wartezeit zu verkürzen, erzählt Horst aus seinem früheren Schülerleben. Er wurde mal von seinem Religionslehrer nach Strich und Faden verprügelt und das kam so: Als kleiner Junge, im wahrsten Sinne des Wortes, hatte er die Angewohnheit dauernd zu lächeln. (Kommentar des Erzählers: Aber nur bei manchen Gelegenheiten!) Der Lehrer forderte ihn auf das Grinsen zu unterlassen, was er aber nicht tat und damit den Lehrer zur Weißglut trieb, so dass dieser handgreiflich wurde. Daraufhin lachen die Damen schallend, was Horst sehr irritiert. Er fragt, was es da zu lachen gäbe. Keine Antwort ist auch eine Antwort. Wir haben jedenfalls Spaß auf seine Kosten. Er wechselt das Thema, es fällt ihm ein, man könne ja Karten

spielen. Unsere 5 Schülerinnen können nicht „Doppelkopf“ oder „Skat“ spielen, allenfalls Rommé. Eine schlägt vor zur Überbrückung der Wartezeit wäre „Mau-Mau“ am besten geeignet. Dieser Vorschlag kommt gar nicht gut bei Horst an. „Mau-Mau“ sei hirnlos, kein „game with Grips“, genauso wie Hausfrauentätigkeit. Brigitte protestiert gegen diesen Vergleich. Leider bin ich zu sehr mit meinen Notizen beschäftigt, um Paroli zu bieten. Er revidiert sein Urteil und zieht „Rommé“ als Vergleich heran.



Rico beendet das Gespräch mit der Mitteilung, wir werden im Krankenhaus erwartet. Es ist 10 Uhr. Das Krankenhaus lässt sich gut zu Fuß erreichen und Bewegung fehlt uns allen. Der unscheinbare alte graue Bau fällt dadurch auf, dass die Eingangsstufen mit wartenden

Frauen, teils allein, teils mit Kindern im Arm oder auf dem Schoß, besetzt sind. Im abgedunkelten Inneren setzt sich das Warten fort, sowohl für die Frauen als auch für uns. Eine Schwester begegnet uns, nimmt uns in Empfang und öffnet auf dem Flur hier und da eine Tür, um einen geeigneten Ansprechpartner zu finden. Die nächste Schwester sucht erst den Arzt, der uns Rede und Antwort stehen soll. Wir müssen uns noch etwas gedulden, der Arzt kommt, unsere Gruppe stellt sich vor, der Arzt schaut nach, ob ein geeigneter Raum für unser Gespräch frei ist. Er findet einen und nimmt als erstes die vorsintflutliche Klimaanlage in Betrieb mit dem Hinweis, es sei ja recht warm. Wir nehmen im Halbkreis Platz vor einem großen Schreibtisch, auf dem die mitgebrachten Medikamente abgelegt werden. Unser Gesprächspartner gibt uns zunächst einen allgemeinen Überblick über das Krankenhaus. Es besteht bereits seit 140 Jahren und dient zum einen Frauen und Kindern aus Chinandega und Umgebung als Geburtshaus, zum anderen auch als Aus- und Weiterbildungsstätte für Ärzte-, Spezialisten und Krankenschwestern. Schwangere finden ebenfalls Hilfe und werden untersucht und behandelt, wenn es Komplikationen gibt. Neu ist das Angebot, sich auf Aids testen zu lassen. Das ist zwar freiwillig, aber alle machen davon Gebrauch. Jeden Tag gibt es circa 30 Geburten. 10 Kinder kommen per Kaiserschnitt zur Welt. 75 % der Gebärenden sind

Jugendliche, die Älteste im Moment ist 25 Jahre alt und hat bereits 3 Kinder. Für Frühgeburten steht eine Intensivstation zur Verfügung und die Mütter können bei ihren Kindern bleiben. Bei einer Normalgeburt beschränkt sich der Krankenhausaufenthalt auf einen Tag, nach einer Operation dauert es drei Tage bis zur Entlassung. Wir fragen, ob es auch Abtreibungen gibt. 2-3 Abtreibungen im Monat gibt es, aber nicht im Krankenhaus, weil es illegal wäre, sondern bei sogenannten Engelmacherinnen. Die Frauen kommen erst hinterher, wenn gesundheitliche Probleme auftauchen. Wir möchten noch wissen, wie es mit den technischen Geräten aussieht und wie sich das Krankenhaus finanziert. Die Antwort zu den Geräten fällt deutlich negativ aus. Die Ultraschallgeräte und das Röntgengerät, eigentlich die gesamte technische Ausstattung sind überaltert und schwer zu ersetzen, weil dafür kein Geld vorhanden ist. Neue Geräte könnten nur mit der Hilfe von Partnerschaften wie z. B. aus Holland bezogen werden und zusätzlich benötige man das nötige "Know-how" für die Bedienung und Wartung neuer Geräte. Die finanzielle Situation sieht besser aus. Jedes Jahr wird ein Plan aufgestellt, wieviel Geld benötigt wird für die Zahlung von Gehältern, für Medikamente und die Instandhaltung. Diese Mittel stellt der Staat zur Verfügung. Seit Ortega an der Macht ist, unterstützt das Gesundheitsministerium die Krankenhäuser mit Geldmitteln aus Hilfsfonds. Die kostenlosen Untersuchungen haben bereits dazu geführt, dass weniger missgebildete Kinder zur Welt kommen. Nach diesem Gespräch machen wir einen Rundgang durchs Gebäude und können unsere eigenen Eindrücke gewinnen. Dächer, durch die es regnet, freihängende Stromkabel, selbstgebastelte Rollstühle bestehend aus Stuhl und fahrbarem Unterteil, frisch Operierte mit grünem Kittel über den Flur gehend eine Blutspur hinter sich lassend, belegte Betten auf den Fluren mit Müttern, die ihre Säuglinge wickeln, Poster an den Wänden, die plakativ beschreiben wie Frauen ihre Kinder richtig stillen und wie man Aids verhindern kann. Für Leute mit schwachen Nerven nicht der richtige Ort. Beim Abschlussgespräch mit der Direktorin kommt wieder etwas Heiterkeit auf, weil sie versucht den Namen „Horst“ auszusprechen, für Spanier nicht leicht.

Wie werden in die Mittagshitze entlassen. Wir nutzen die Mittagspause für einen Einkauf im Supermarkt. Obst und



Kekse verzehren wir im Hotel. Horst wartet auf Javier, um mit ihm das Spendengeld zur Bank zu bringen.

Nachdem dies erledigt ist, machen wir uns auf den Weg zur Musikschule „Timo Lopez Guerra“. Wir sind noch nicht ganz dort, da hält Olga, die Leiterin der Schule, bereits Ausschau nach uns. Olga, wie eh und je von Kopf bis Fuß tiptop gestylt, empfängt jeden von uns sehr herzlich an der Tür. Wir werden gebeten an der Längsseite des schlichten Raumes Platz zu nehmen. Olga entschuldigt sich quasi dafür, dass nur so wenige Bandmitglieder da sind. Der überwiegende Teil ist noch in der Schule oder arbeitet. Entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Musikschule abends zu besuchen, haben wir diesmal einen Nachmittagstermin gewählt, sichtlich nicht zu unseren Gunsten. Olga stellt uns die anwesenden 5 Mitglieder der „Popos Band“ vor, darunter auch ihr Enkelkind Uwe-Jürgen, der ihr ganzer Stolz ist. Wir hören Kostproben aus dem Musikrepertoire der Band. Olga erklärt zwischen den einzelnen Stücken, dass seit nunmehr 1 ½ Jahren jedes Mitglied mehrere Instrumente lernt zu spielen, um so, wie jetzt der Fall ist, auch mal den Part eines anderen Spielers übernehmen zu können. Das kostet Zeit und Geld für mehr Instrumente. Demonstrativ hält sie ein Anfängerübungsheft für Keyboard in die Höhe und klagt über das veraltete (10 Jahre) von Leverkusen gespendete Keyboard, das den Fähigkeiten ihres Enkelkindes Uwe-Jürgen nicht mehr entspreche und das ein neues Keyboard 500 Dollar koste würde. Diese Summe übersteigt unsere vorgesehene 250-Dollar-Spende bei weitem, aber Brigitte rettet die Laufbahn des jungen Künstlers, indem sie privat die Spende auf 500 Dollar aufstockt. Olga ist überglücklich.

Uwe-Jürgen kommt zu uns und gibt brav und monoton danksagend jedem die Hand. Freude sieht anders aus! Vergnügen bereiten allerdings Marisas und Sophies Digicams Olgas jüngstem Enkelkind Victor. Jede Scheu vor Fremden überwindend kommt er abwechselnd zu Sophie und Marisa, um dieses Wunderwerk der Technik zu bestaunen und am liebsten in Gebrauch zu nehmen. Vielleicht sollte man beim nächsten Besuch eine ausgediente Digitalkamera mitbringen, es könnte ja der Beginn einer Laufbahn zum Starfotografen sein.



Alle Bandmitglieder verabschieden sich mit Handschlag und Kuss von uns, und Olga erkundigt sich noch schnell bei Horst, ab wann das Geld bei der Bank zur Verfügung steht.

Zum Ausklang des Tages steht uns der Sinn nach einem reichhaltigen Abendessen in einem gediegenen Restaurant. Nach Abwägung einiger Vorschläge entscheiden wir uns für das etwas teurere „Buenos Aires“, obwohl wir dann auf ein Taxi angewiesen sind, das uns Hin und Zurück bringt. Unsere Wahl ist gut getroffen. Das Restaurant entspricht unserer Vorstellung, es ist gemütlich, Musik und Fernseher nicht störend, Service freundlich und das Essen reichhaltig und gut. Im Essen für rund 200 Cordobas (ca. 9 \$) ist eine Vorspeise (Salat) und Nachspeise (sehr süße Karamellmasse oder 2 eingelegte kleine Früchte mit dickem Kern) enthalten. Es ist ein lustiger, unterhaltsamer Abend mit Gesprächen über Schule allgemein und im Besonderen über deren Lehrer/innen, ein wahrlich heißes Thema für 5 angehende Abiturentinnen. Zum Glück sitzt der Richtige mit am Tisch.



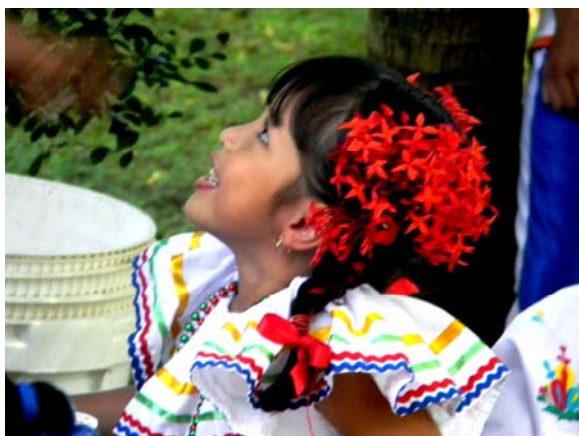
Uschi Reichertz-Wischkoni

Freitag, 15. Oktober: Colegio San Luis Beltrán – Casa del Joven - Discoteca

Beim Frühstück zu inhumanen Zeiten (7:30 Uhr) verteilt Horst wie immer großzügig sein "Wasser mit Geschmack" (Ananas, Papaya, Melone) und wir machen Bekanntschaft mit der lebenslustigen Amerikanerin Anne Senf.

Auf geht's zum privaten Colegio San Luis Beltrán, wo uns die unter der Hitze leidende Directora empfängt. Nachdem Horst auch Englischlehrer Ernesto "Kisses from Franzi" gegeben hat, werden wir durch die Schule geführt und über ihr Programm informiert, wobei den Nicht-Spanisch-Sprechenden unter uns Ernestos Übersetzungskünste herzlich wenig helfen.

Das heutzutage mit Pool und Fußballplatz ausgestattete Colegio San Luis wurde 1968 gegründet und konnte erst nach Beginn unserer Partnerschaft 1986 Wände und Dächer renovieren. Stolz wird uns auch der Computerraum präsentiert.



Inzwischen hat die Sekundarschule (Klassen 7 bis 11) einen Grundschulzweig (Klassen 1 – 6) eingerichtet, in dem nach den Prinzipien der Montessoripädagogik gelernt wird.

Wir geraten mitten in die Feierlichkeiten des internationalen Tages der Ernährung und sind völlig aus dem Häuschen beim Anblick unzähliger geschminkter Kleinkinder in Kleidchen und Zöpfchen :) und machen

wie wild Fotos.



Unser Streifzug geht weiter in einige Klassen, deren Schüler an unseren Namen scheitern ("Brigitte"), aber dennoch Gefallen an ihnen finden ("MUshi").

Auf dem Schulhof gibt es nicht nur Musik und Palmen, sondern auch eine Bühne, auf der Inga Horsts bescheidene Begrüßungsworte durchs Mikro übersetzen darf, nachdem wir von Uriana auf Spanisch über die Bundesrepublik Deutschland aufgeklärt wurden. Wir kriegen außerdem Tänze zu sehen und werden mit Dankesworten überhäuft. Wir kommen uns vor wie im Zoo - fragt sich nur, wer hier die Tiere sind.



In der Bibliothek (geziert mit einem strahlenden Portrait von Horst) werden wir mit Essen und Getränken versorgt und in einer Stuhlkreisrunde den von uns unterstützten Schülern vorgestellt. Inga und ich sind begeistert, dank Horst ein spanisches Gedicht vortragen zu dürfen. Das Sich-Vorstellen auf Spanisch lässt sich auch Brigitte nicht nehmen, die stolz erklärt, dass sie "eine Tochter Inga ist". Aufgrund von Ernestos kreativer englischer Aussprache bleiben denjenigen, die des Spanischen nicht mächtig sind, die schönen Worte der Schulleiterin verwehrt - über Freundschaften trotz Distanzen, Grenzen, anderer Kultur, anderer Sprache und Hautfarbe. Die "delegación alemana" verabschiedet sich mit dem Überreichen der Spende von 4000 \$ für Stipendien und Kleinigkeiten wie Frisbees und Kugelschreibern und dem Annehmen der Einladung Ernestos, am Abend mit ihm tanzen zu gehen.

Nach anfänglichen Lokalisierungsschwierigkeiten finden wir nachmittags auch das Jugendhaus, wo wir wieder freundlich lächelnd in einem Stuhlkreis landen und erst einmal klarstellen, dass wir keine Holländer sind und ich auch nicht Carlos heiße. Wie uns zwei nervöse Schwestern berichten, wurde das "Casa del Joven Voluntario" 2001 mit Hilfe von Leverkusen gegründet und an den sportlichen Aktivitäten, Workshops und Radioprogrammen nehmen heute über 800 Jugendliche teil. Sie werden von der Straße geholt, finden Beschäftigung und werden auf ihre Zukunft vorbereitet. Leiterin Conny spricht von der "Kanalisation der Energie in positive Dinge". Eine allein erziehende Mutter dankt uns von Herzen für unsere Unterstützung, da ihr Sohn durch das Casa del Joven wieder die Lust am Leben und an der Schule fand. Bildung ist für die Nicas bei sechs bis

acht Kindern pro Familie oft nicht zu bezahlen, selbst in einer öffentlichen Schule mit Klassen von 64 Schülern.

Das Casa del Joven bekämpft auch die weit verbreitete häusliche Gewalt durch



Hausbesuche und informiert Jugendliche über Schwangerschaft, da besonders auf dem Land Mädchen oft bereits mit 13 oder 14 Jahren Mutter werden.

Conny betont, dass die Nicaraguaner über ihre eigenen Probleme die der anderen oft vergessen, aber dass unsere Unterstützung eine Motivation ist,

das Casa del Joven nicht aufzugeben.

Horst, der sich derweil mit seinem Handy und einer wohl wichtigen SMS beschäftigt, wundert sich, warum er nichts mitbekommt. Ja, DER Horst, der sich stetig über die "elektrisch abhängige Jugend" beschwert.

Mit einer Spende von 450 Dollar und einer langen Rede von Horst, die Inga in verkürzter Form übersetzt, verabschieden wir uns von Conny, den anwesenden Eltern und Schülern und insbesondere den beiden neugierigen Schwestern, die uns ausgiebig nach den Gründen für unser Engagement befragt haben.

Nachdem wir hungrig quer durch Chinandega geschlurft sind, um schließlich das gesuchte Buffet zu finden, was dann geschlossen hat, enden wir in einem mehr oder weniger ansprechenden Etablissement, dessen süße Käsepfannekuchen etwas zu wünschen übrig lassen.

Vamos a bailar! Um 20 Uhr führen uns Ernesto und ein anderer Lehrer aus zum Tanzen. Inga und ich lassen es uns nicht nehmen, die Einheimischen mit unseren spanischen Karaoke-Künsten abzuschrecken (Colgando en tus manos <3!), wofür die heiteren nicaraguanischen Lehrer wohl den Flor de Caña Rum verantwortlich machen. Alles, was das (Tanz)Herz begehrt, ist anwesend, denn neben Englischlehrer Ernesto gab es ja auch noch einen Physiklehrer, der sich wohl mit

seinem Beruf auch im Nachtleben profiliert: Eine stylische Schutzbrille prangt auf seiner Brust.

Der andauernde Paartanz (den wir uns eigentlich lieber erspart hätten) kommt fast gänzlich ohne Kommunikation aus, aber ja, Sophie, deine nose ist trotzdem beautiful! Schließlich ziehen die Bee Gees sogar Horst auf die Tänze und sowohl er als auch die Nicas scheitern an der komplizierten Choreographie von YMCA.

Um etliche Erfahrungen reicher machen wir uns auf den Heimweg - unter dem Sternenhimmel auf dem Pick-Up von Javier :)



Caroline Gajewski

16. Oktober: La Penita - León

So jetzt fängt also unser erstes Wochenende in Chinandega an: Heute ist Samstag und ein projektfreier Tag, das heißt wir haben Zeit, um an den Strand und nach León zu fahren.

Um keine wertvolle Zeit zu verschwenden, geht es schon morgens früh los, um 8.30 nehmen wir den Bus. Nach einer kleinen Diskussion, welchen Bus wir nehmen, entscheiden wir uns für den öffentlichen Bus und gegen den Taxi-Bus, man will ja schließlich auch etwas vom Leben hier in Nicaragua miterleben und wer weiß, was so eine Busfahrt alles bereithält...unsere Erwartungen werden dann auch erfüllt.

Bevor wir losfahren werden uns und allen anderen Fahrgästen lautstark allerlei Waren angeboten, von naranjas (Orangen) bis chicle (Kaugummi) können wir alles erwerben. Kurze Zeit später der erste, in unseren Augen, seltsame Zwischenfall: Ein Mediziner steigt zu, der uns von seinen alternativen Heilmethoden erzählt. Hier ist man jedoch anscheinend daran gewöhnt; unsere Mitfahrer hören höflich zu, blättern mäßig interessiert durch die Infobroschüren und lassen den Herrn dann hinten wieder aus dem Bus klettern. Dazu muss man erklären, dass die Busse hier alte amerikanische Schulbusse sind und man vorne wie hinten aussteigen kann. Und dieses ist wahrscheinlich unsere billigste Busfahrt aller Zeiten, mit 13 Córdobas, umgerechnet ungefähr 40 Cent, kommt man in Deutschland wirklich nicht weit.

Die Fahrt wird auf jeden Fall nicht langweilig, kurze Zeit später kommt ein Prediger und erzählt uns etwas über das Neue Testament und die Gnade Gottes...ja es ist



schon ein katholisches Volk hier in Nicaragua...fast hätte man uns einen Stift mit eingebautem Kalender verkauft, naja, es war ein Irrtum, wir dachten, es seien Gebete - eine echte Sensation, wo bekommt man schon in Deutschland einen Stift mit Gebeten? Und noch dazu von einem echten Prediger!

Nach dieser aufregenden Fahrt kommen wir endlich am Strand La Penita an. Und der ist wirklich der Wahnsinn. Wir erreichen den Strand durch ein kleines Restaurant, Suyapa, laut unserer Rezeptionistin das beste Restaurant am Strand, und



sehen dann nichts als Sand, Wellen und ganz viel Meer. Und außer uns keine Menschenseele. Ja, wir sind wirklich alleine am Strand. Und während die Erwachsenen uns noch einen Tisch im Restaurant reservieren, ziehen wir Mädchen uns schon aus und laufen zum Meer.

Die Wellen sind hoch und reißen uns einige Male um...so kann man leider nicht wirklich schwimmen, aber das macht ja nix. Wir schwimmen also, gehen spazieren oder machen Fotos - oder sehen neidvoll ein paar Surfern zu - es haben sich doch tatsächlich noch andere Menschen eingefunden! Unsere Rezeptionistin hatte übrigens Recht, das Essen war köstlich. Vielleicht die besten Garnelen, die ich je gegessen habe...

Am frühen Nachmittag geht es dann weiter nach León, natürlich wieder mit dem öffentlichen Bus, allerdings dieses mal ereignisloser als bei unserer ersten Fahrt.

In León angekommen besorgen wir auf dem zentralen Marktplatz erstmal ein paar T-shirts und Postkarten, als Andenken für die Daheimgebliebenen. Dann beginnt die Stadtführung, wir sehen uns die Kathedrale von León an und die Kirche El Calvario, die Kirche des Kreuzweges Jesu. Danach ist unsere Stadtführung schon fast wieder vorbei, es geht nur noch zur Universidad Nacional, der Universität Leóns. Man merkt eben doch, dass wir uns nicht in Großstädten befinden.



Die Kathedrale mit dem Grab von Rubén Darío (1867 – 1916), dem berühmtesten Dichter Nicaraguas

Da es nun anfängt zu regnen und die Sonne langsam untergeht, machen wir uns auf die Suche nach dem Busbahnhof. Da wir uns gegen Taxis entschieden haben,



El Calvario

Als wir dann im Bus sitzen, ist es endgültig dunkel und so weit wie wir will keiner mehr fahren...was sich jedoch durchaus als Vorteil erweist, da uns angeboten wird, uns direkt bis vor das Hotel zu fahren - natürlich gegen ein kleines Trinkgeld, aber wann hat man schon mal die Gelegenheit, mit einem alten Schulbus durch



enge Gassen bis vor die Haustür kutschiert zu werden? Die Blicke, die unserem "Taxi" folgen, sind dementsprechend.

Kaum dass wir im Hotel angekommen sind, geht der Platzregen los, echter tropischer Regenzeit-Regen, den einige von uns, mich eingeschlossen, sowieso mal erleben wollten. Auf unserem Zimmer angekommen bestaunen Sophie, Caro und ich also den Regen, bis der Vorschlag aufkommt, im Bikini durch den Regen zu laufen. Es ist ja schließlich noch warm! Keine Minute und wir stehen wieder im Bikini auf dem Balkon und holen Marisa und Sabine aus ihrem

Zimmer. Zu fünft laufen wir dann erst auf das Dach und dann auf die Straße, sehr zur Belustigung der Einheimischen, die über so viel touristische Unvernunft nur den Kopf schütteln können...

So geht also wieder ein voller, ereignisreicher Tag zu Ende, wie immer mit Diskussionen, schwerwiegenden Entscheidungen und vielen Highlights. :)

Inga Prämaßing



Sonntag, 17. Oktober: Poneloya



Es ist Sonntag und wieder geht es zum Pazifik. Ziel ist Poneloya, etwa 20 km von León entfernt. Transportiert werden wir mit Javiers Toyota-Jeep, fünf drinnen und die Anderen auf der Ladefläche, was sich bei der Rückfahrt als nicht so angenehm herausstellen wird. Trotz guter Straßen dauert die Fahrt doch ziemlich lange. Nach gut einer Stunde taucht endlich das Ortsschild auf. Oh Wunder! Wo wir vor zwei Jahren noch von einer Schotterpiste durchgerüttelt wurden, fahren wir nun auf einer mit Verbundsteinen gepflasterten Straße. Das Ziel ist ein Restaurant am Strand, in dem für alles gesorgt ist: für Schatten, Umkleidemöglichkeiten und Essen und Trinken.



Die ins Land hineinreichenden Buchten scheinen den Pazifik im Unterschied zum gestrigen Ort gezähmt zu haben. Von den sanften Wellen des herrlich warmen Wassers kann man sich wunderbar auf und ab tragen lassen.

Dann jedoch lockt das Essen so nach und nach alle aus dem Wasser.

Am Nachmittag folgt das Übliche: Schwimmen, spazieren, Muscheln sammeln und natürlich fotografieren. Müde und zufrieden erreichen wir in der abendlichen Dunkelheit unser Hotel, zumindest die, die im Wagen gegessen haben, konn-



ten auch die ganze Rückfahrt genießen. Die auf der Ladefläche allerdings mussten im letzten Teil der Fahrt tropischen Regenmassen trotzen.



Horst Thelen



Montag, 18. Oktober: Jubilados – Städtische Musikschule Um halb zehn kamen wir im Seniorenzentrum an, unserem ersten Programmpunkt für den heutigen Tag. Dort wurden wir auch schon von ca. 30 Senioren erwartet. Sie sangen uns zur Begrüßung ein Lied, hießen uns

herzlich willkommen und ihr Vorsitzender hielt eine kleine Rede, in der er seinen Dank und seine Freude über unser Kommen und unsere Unterstützung zum Ausdruck brachte. Anschließend hielt Horst ebenfalls eine Rede (die von Inga über-



setzt wurde). Inga und Caroline trugen ein Gedicht Rubén Daríos vor, des größten Dichters Nicaraguas, das mit großer Freude aufgenommen wurde.

Danach wurden wir über die Situation, die Arbeit und die Erfolge des Seniorenhauses informiert. Im Haus sind 73 % der Mitglieder Männer und 77 % zwischen 60 und 80 Jahre alt. Es bietet finanzielle Unterstützung für Ärmere an und unser Besuch empfanden sie als einen Impuls für neue Projekte und Wachstum. Doch es gibt auch Probleme: so sind die Ausgaben höher als die Einnahmen, weshalb sie Schwierigkeiten für die Zukunft erwarten. Doch das Seniorenzentrum hat auch Wünsche für die Zukunft: Die Senioren möchten eine

eigenständige ökonomische Verwaltung, PCs und Internetzugang, denn sie möchten sich immer noch weiterbilden.

Außerdem erhoffen sie sich, sich mit Grundwasser im kleinen Stil selbst zu versorgen und wollen eine produktive und ökonomische Arbeit, für die sie unsere Hilfe benötigen. Die Einnahmen des Hauses beruhen nur auf den Beiträgen der Mitgliedern und der Vermietung des



Hauses für Veranstaltungen. Um die Arbeit der Senioren zu unterstützen wurden 250 \$ des noch zur Verfügung stehenden Geldes dem Zentrum gespendet. Im Anschluss gab es Musik, Essen und Getränke. Des Weiteren spielten einige von uns mit den Senioren Billard. Eine Seniorin schenkte uns (Mädchen) jeweils ein paar Ohrringe.

Auf dem Rückweg gingen wir über den Markt, der vollgepackt mit Menschen war und irgendwie hatte es Horst geschafft uns zu verlieren und am Hotel vorbeizulaufen.



Aber er hat es dann doch noch ins Hotel geschafft.

Um kurz nach eins warteten wir auf Javier, der uns eigentlich mit seinem Jeep abholen wollte. Doch das Auto war kaputt gegangen. Also gingen wir zum Büro von Chinantlan, aber Javier war auch dort nicht. Irgendwie schafften wir

es aber doch zum Centro de Cultura, der städtischen Musikschule.



Begrüßt wurden wir vom Direktor der Musikschule. Er dankte uns für unser Kommen und er berichtete uns über den Zustand der Musikschule. Sie besteht seit sieben Jahren und es gibt drei Musik- und drei Tanzlehrer. Da sie von der Stadt finanziert wird ist das Angebot gratis und damit die

einzig billige Schule. Es gibt 120 Musikschüler und 80 Tanzschüler, doch es gibt nicht genügend Instrumente für alle Schüler. Das fehlende Geld wird uns besonders verdeutlicht, als der Regen immer stärker wird und es reinregnet, weil das Dach undicht ist. Auch für dieses Projekt werden 250 \$ gespendet.

Wegen des starken Regens saßen wir noch eine Weile in der Musikschule fest und uns wurde ein traditioneller Tanz vorgeführt. Irgendwann beschlossen wir dann, dass es keinen Sinn mehr macht, in der Musikschule auszuharren, weil es nicht danach aussah, als ob der Himmel sich in nächster



Zeit lichten würde. Also gingen wir hinaus, um Taxis zu bekommen. Doch die Musikschule liegt ziemlich abgelegen und kein (leeres) Taxi war in Sicht. Plötzlich begrüßte ein (betrunkenen) Unbekannter Horst überschwänglich. Um wen es sich handelte, konnte bis heute noch nicht geklärt werden.

Schließlich konnten wir doch noch ein Taxi anhalten, in das wir uns dann zu sechst reinquetschten (normal sind maximal vier Plätze da). Doch auch die Anderen fanden noch ein Taxi.

Abends saßen wir noch zusammen und haben Kekse und Ananas, die Inga in der Hotelküche geschnitten hatte, gegessen.



Sabine Engel

Dienstag, 19. Oktober: Chinandega – Corinto/El Realejo

An diesem Tag teilte sich unsere Gruppe nach gemeinsamem Frühstück im Hotel. Horst und Rico brachen nach Corinto auf und Inga, Sophie und Caro fuhren zum Strand. Uschi und Brigitte hingegen sowie Sabine und ich entschieden uns spontan für einen Tag ausspannen im Hotel und Umgebung.

Sabine und ich wollten endlich unsere 18 gemeinsamen Postkarten, die ich an den vorherigen Tagen voller Eifer geschrieben hatte, loswerden und machten uns auf den Weg zu Post. Unterwegs trafen wir Brigitte und Uschi, die uns auch noch mal erklärten, wo genau sich die geniale Bäckerei mit sämtlichen guten Backwaren befand. Auf dem Postamt angekommen schafften wir es nach einigen Verständigungsschwierigkeiten die Briefmarken richtig auf unsere Postkarten zu pappen. Mindestens drei sind für eine notwendig, darunter geht gar nichts!

Und um kurz von der heimatlichen Ausbeute zu berichten: Bereits zwei Postkarten haben ihren Weg aus Chinandega nach Leverkusen gefunden! Und das noch vor Weihnachten!

Den Rest des Tages verbrachten wir mit lesen, Mails schreiben, ausruhen und essen. Das Highlight unseres Tages war eindeutig der Bäckereibesuch und der anschließende regennass endende Supermarktbesuch. Angekommen in der Bäckerei stellte Sabine fest, dass sie ihr Portemonnaie in unserem Zimmer vergessen hatte! Das war nicht weiter schlimm, aber im Anschluss wollten wir noch zum Supermarkt Rum kaufen. Da mussten wir dann leider feststellen, dass ich nicht mehr genügend Geld für zwei Flaschen Rum hatte. Also beschlossen wir später noch mal wiederzukommen und machten uns mit der einen Flasche auf zur Kasse. Und da sahen wir ihn! Den REGEN! Es regnete in Strömen! Wir warteten eine Weile, bis uns klar wurde, dass es nicht so schnell aufhören würde. Also machten wir uns von einer Pfütze in die nächste platschend auf den Rückweg zum Hotel.



Marisa Schneider

Besuch in Corinto und El Realejo

Die Unternehmung begann in Begleitung von Rico Nollmeyer als meinem Übersetzer mit einem Höflichkeitsbesuch beim Bürgermeister von Corinto. Das Gespräch drehte sich vor allem um die momentane Situation Corintos, die sich vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht stark gebessert habe. Erkennbar vor allem am gestiegenen Schiffsverkehr. Jährlich laufen etwa 400 Schiffe in den Hafen ein, unter anderem auch eine größere Anzahl von Kreuzfahrtschiffen, deren Passagiere die interessanten Orte in Nicaragua besuchen. In Begleitung von Richard Martinez besuchten wir dann die verschiedenen Projekte:

Erstes Ziel war die Sekundarschule *Azarias Henry Pallais*, für die inzwischen weitere Gebäude errichtet worden sind und die zur Zeit 1300 Schüler/innen hat. Der



2005 eröffnete Computerraum ist jedoch in einem katastrophalen Zustand: Von den 25 Computern laufen noch zwei! Das im Bau befindliche naturwissenschaftliche Labor war vorerst nur ein leerer Klassenraum – ist aber inzwischen fertiggestellt.

Im Krankenhaus Padre Schendel waren eine Reihe Reparaturen und bauliche Verbesserungen ausgeführt, die Decken bzw. der Regenschutz über den Gängen wurde erneuert, Modernisierung bei den Toiletten und eine Metall-Tür zum Operationssaal ersetzt die alte Holztür.

Das *Centro de Menores* präsentierte sich in einem guten Zustand: Der PC-Raum und die Cafeteria und die Werkstätten können im vollen Umfang betrieben werden, das Dach ist repariert. Der Plan für ein Veranstaltungszentrum für den Zirkus Colorinto, einem seit 2005 stattfindendem gemeinsamen Projekt der Heinrich-Böll-Gesamtschule mit dem Centro, scheint problematisch: Selbst der abgespeckte Bau kostet noch immer 100 000 Eu-



ro. Das daneben stehende städtische Theater ist nach Auskunft von Fachleuten nicht geeignet für Zirkusdarbietungen.

In El Realejo sieht's eigentlich besser aus: Es gibt eine neue Sekundarschule (seit



2005) mit 720 Schüler/innen. Der neue Computerraum ist in einem perfekten Zustand, gerade laufen Verhandlungen über den Internetanschluss mit den zuständigen Stellen. Allerdings fehlt ein Sportplatz.

Platz für einen kleinen Sportplatz

Das japanische Krankenhaus ist erfreulich gut ausgestattet. Und bei der von Köln unterstützten Müllentsorgung gibt es Fortschritte: Die zwei kleinen Projekte sind umgesetzt - die Abdeckung der Deponie ist erfolgt und drei nicht motorisierte Wagen für die Müllsammlung sind beschafft.



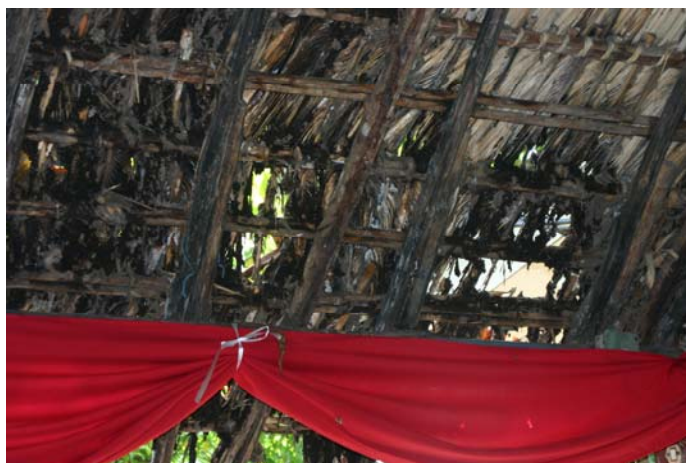
Horst Thelen

Mittwoch, 20. Oktober: Instituto Filemón Rivera – Wasserprojekt La Bolsa

Horst hat es geschafft, rechtzeitig von der Post zurückzukommen, damit wir pünktlich im Filemón erscheinen. Javiers ältester Sohn bringt uns mit dem Pick-up bis vor das Schultor, wir sind überpünktlich, das Tor ist noch geschlossen, niemand scheint uns zu erwarten. Doch endlich wird unsere Ankunft bemerkt und das Tor geöffnet. Sogleich erscheint Direktor Ramiro Zepada, begrüßt alle und führt uns unter ein langgezogenes Palmenblättdach, wo wir im Schatten Platz nehmen können. Dieser Ort ist sozusagen der Pausenraum der Lehrer, er liegt abseits der Klassenräume und spendet Ruhe, Luft und Schatten. Herr Zepada hält eine kleine Begrüßungsrede. Er weist auf die Bedeutung des Namens Chinandega hin: Häuser mit Palmenblättern gedeckt. Dieses Naturmaterial stand früher jedem in ausreichender Menge als Baumaterial zur Verfügung. Heute ist es aus der Mode gekommen, man bevorzugt Wellblech als Abdeckung, das verrottet nicht so schnell, ist aber in der Anschaffung teurer und klimatisch bedenklich.

Bedeutungsvoll weist er mit der Hand nach oben und sagt, wenn es jetzt regnen würde, bekämen wir das auch zu spüren. Nach den vielen Regenfällen in den letzten Monaten hat das Dach sehr gelitten, wichtiger als das Dach sei ihm aber die Partnerschaft mit unserer Schule.

Dank unserer und der Spenden der Gesamtschule Schlebusch sei der Ausbau der Schule erst möglich gewesen, und man sei in der Lage, Schüler/innen aus



sozial schwachen Familien aufzunehmen und zu unterstützen. Zum Beweis des Erfolges will er nun anhand einer Bilderschau uns die Entwicklung der Schule von den Anfängen bis zur jüngsten Zeit präsentieren.

Mit einfachen Mitteln verwandelt sich unsere schattige Oase in eine Art „Kino“. Lange rote Vorhänge werden an den Seiten des Palmdachs auseinander gezogen, Stühle und Leinwand aufgestellt, Kabel gelegt, Beamer installiert, und schon könnte es losgehen, wenn da nicht ein Stromausfall wäre, aber das bringt hier niemanden aus der Ruhe. Nach einigen Minuten kann es dann endlich losgehen.

Wir sehen die Grundsteinlegung der Schule, dann das erste Gebäude mit Klassenräumen, die anfangs noch keine eingebauten Fenster und Türen hatten. Als nächster Schritt folgte die Einzäunung des Schulgeländes unter Mithilfe der Schüler/innen. Bis zum Bau der ersten Toiletten, eines Büros, einer Bibliothek und eines Sportplatzes verging noch einige Zeit, aber nach und nach entstand ein an-



sehnlicher Gebäudekomplex, der mittlerweile sogar aufgestockt worden ist, weil immer mehr neue Schüler diese Schule besuchen wollen. Bildlich festgehalten wurde auch die Einweihung des Sportplatzes und, was auf keinen Fall fehlen durfte, die Enthüllung einer Gedenktafel, die als Dank an

die Lise-Meitner Schule und an die Gesamtschule Leverkusen angefertigt wurde. Mit der gezeigten Bilderflut lässt sich sehr gut die Verwendung unserer Spenden belegen. Direktor Zepada versäumt es auch nicht, uns schon das nächste Vorhaben zu nennen: die Einrichtung weiterer Fachräume. In zwei Jahren kann dann „überprüft“ werden, wie weit dieses Vorhaben realisiert wurde.

Nun begeben wir uns auf einen Rundgang durch die Schule und nehmen alles selbst in Augenschein. Wir beginnen mit dem Büro des Direktors. Dort sind auf einem Regal für jedermann sichtbar neben der Flagge von Nicaragua die von Deutschland, den Niederlanden und den USA Nicaragua aufgestellt als Zeichen der Verbundenheit mit den jeweiligen Ländern. Die Bibliothek ist nicht nur mit Büchern ausgestattet, sondern auch mit Computern und einem Drucker, sogar fotokopieren ist möglich. Im Naturwissenschaftsraum stehen den Schülern für prakti-

sche Arbeiten Mikroskope zur Verfügung (Spende von Holland). In fast jedem Raum werden wir mit Hilfe von Plakaten auf Deutsch willkommen geheißen. In einem Raum zieren sogar mehrere Spruchbänder die Wände wie z. B.: „Das Vertrauen in dich selbst ist das Geheimnis des Erfol-



ges.“ oder „Ja ich kann“ ist die Eintrittskarte für den Tanzsaal der Champions“ - „Den Erfolg im Leben findet man nur am Ende eines erreichten Zieles.“ – „Nur wenn du das Einfache verstehst, kannst du das Komplizierte begreifen.“ So inspizieren wir Raum für Raum, Klassenzimmer für Klassenzimmer. Die SchülerInnen beäugen uns interessiert und neugierig. Es werden auf Drängen der Lehrer ein paar Fragen gestellt, doch die Zurückhaltung und die Verlegenheit sind allen Beteiligten anzumerken.

Nach Beendigung unseres Rundganges bittet man uns, mit den Stipendiaten unseres Eine-Welt-Kreises ein Gespräch zu führen zwecks gegenseitigen Kennenlernens und Gedankenaustauschs. Unsere Unterhaltung findet im „Konferenzraum“ statt. Dort werden wir sofort mit Erfrischungsgetränken und süßen Snacks versorgt. Auf Wunsch gibt es auch frischen Kaffee aus der Schulküche. Das Angebot nehme ich gerne an. Ein kleiner „Wachmacher“ wäre jetzt nicht schlecht. Ich möchte Kaffee mit Milch ohne Zucker nicht ahnend, was das zur Folge hat: Einige Minuten später wird der gewünschte Kaffee gebracht, was bekomme ich? Kaffee mit Zucker ohne Milch! Das mag ich aber gar nicht. Brigitte bietet an, ihn zu trinken. Eine Lehrkraft bemerkt, dass etwas nicht in Ordnung ist und fragt nach, was falsch sei. Das Erstaunen ist groß, als man hört, dass ich lieber Kaffee ohne Zucker trinke. Sofort will jemand mir den gewünschten Kaffee besorgen, aber nicht ohne sich erneut zu vergewissern, ob es Kaffee ohne Zucker sein soll. Mir ist das Ganze schon peinlich und ich möchte auf den Kaffee ganz verzichten, aber es gibt kein Zurück mehr, die Gastgeber wollen den Fehler wieder gut machen. Erneut macht sich eine Lehrerin auf den Weg zur Schulküche, kommt mit einer Tasse Kaffee zurück, überreicht sie mir mit der Frage „¿Sin azúcar?“ und obwohl ich bejahe, weist sie nochmals eindringlich darauf hin: „¡Sin azúcar!“ Ich habe das Gefühl, dass es nicht zu fassen ist, dass jemand Kaffee ohne Zucker trinken kann.



Zum Glück habe ich nicht den Zeit-
Zeitplan durcheinander gebracht,
denn es dauerte eine Weile, bis sich
alle Stipendiaten bei uns
versammelt haben. Wir richten nun
unsere Aufmerksamkeit auf die
Jungen und Mädchen
unterschiedlichen Alters vor uns und

merken, dass sie sich nicht besonders wohl fühlen, denn sie sitzen da wie auf dem Präsentierteller zur Begutachtung freigegeben. Natürlich bedanken sie sich zuerst bei uns für unsere Hilfe, sie sind froh diese Schule besuchen zu können und in ihrer Weiterentwicklung gefördert zu werden. Das Gespräch ist einseitig, sie wirken etwas schüchtern und gehemmt. Sie wissen weder, was sie uns erzählen sollen, noch, welche Erwartungen wir an sie haben.



Die Stimmung ändert sich jedoch schlagartig, als wir auf Vorschlag der Lehrer in kleine Gruppen eingeteilt werden. Jeweils vier Stipendiaten setzen sich mit dreien aus unserer Gruppe zusammen. Zum Glück bin ich mit Sophie und Caroline in einer Gruppe. Beide können gut spanisch sprechen. Unsere Gesprächspartner

sind zwischen 12 und 16 Jahren alt. In ihrer Freizeit hören sie gerne Musik oder lesen. Das deckt sich eigentlich auch mit unseren Hobbys. Ihre Freizeit ist jedoch begrenzt, da sie nach Schulschluss noch zu Hause helfen müssen oder sich um ihre Geschwister kümmern. Die meisten haben noch 5 oder 6 Geschwister. Sie stellen uns ebenfalls Fragen wie z. B., welche Musik wir gerne hören. Für Sophie und Caroline gibt es kein Problem zu antworten, sie haben genug im Repertoire, um auch den Geschmack der Nicaraguaner zu treffen. Vollkommen unerwartet werden wir gefragt, ob wir ihnen etwas vorsingen können. Etwas ratlos schauen Caroline, Sophie und ich uns an und suchen auf die Schnelle nach einer gemeinsamen Schnittmenge an Liedgut. Kinderlieder lehnen sie ab, von den Songs, die sie kennen, weiß ich den Text nicht. Was tun? Zwei Augenpaare sehen mich verzweifelt an, unsere „Ehre“ steht auf dem Spiel. In diesem Moment fällt mir nichts Besseres ein als das Lied: „Der Kuckuck und der Esel“. Das muss ich aber alleine vortragen, und ich kann nur hoffen, dass meine Zuhörer zufrieden sind. Gerechterweise müssten jetzt Caroline und Sophie etwas singen, denn die können das viel besser als ich und können das zudem noch auf Spanisch. Aber die Stipendiaten bedanken sich für die Kostprobe und damit ist das Thema „Singen“ erledigt. Warum fällt einem in so einer Situation nicht ein Lied von den Beatles ein, das wir

zu Dritt hätten singen können? Da Nicaraguaner den musischen Künsten sehr aufgeschlossen gegenüber stehen, sollte man bei einer Reise hierher vorbereitet sein, etwas darbieten zu können. Zum Abschluss des Gesprächs befragen wir sie noch nach ihrer beruflichen Zukunft. Medizin studieren möchte der Junge, Kosmetikerin und Englischlehrerin sind Wünsche der Mädchen. Die Jüngste will erst mal einen guten Schulabschluss machen und dann eine Entscheidung treffen. Ehe unsere Gruppe sich auflöst werden noch Adressen ausgetauscht und zur Erinnerung Fotos gemacht zum Teil mit Selbstauslöser, damit alle drauf sind. Ob sie was werden, wir werden es sehen. Bevor wir uns nun zum gemeinsamen Mittagessen mit der gesamten Lehrerschaft treffen, äußern sich alle sehr positiv über die angeregten und informativen Gespräche.

Wieder angekommen unter dem Palmenblätterdach überreicht Brigitte den Lehrern ein Foto, das Wiete im Schaukelstuhl sitzend zeigt. Es dient als Beweisstück dafür, dass der Schaukelstuhl unbeschadet bei ihr zu Hause angekommen ist und sie sehr zufrieden damit ist, denn sie hat sich einen bequemen nicaraguanischen Schaukelstuhl gewünscht, als sie hier zu Besuch war, und die Lehrer haben dafür gesorgt, dass sie auch einen solchen bekommt. Horst teilt zur Freude aller mit, dass wir auch eine Spende in Höhe von 2500 Dollar mitgebracht haben. Dankend verspricht Direktor Zepada bestmöglichen Einsatz und vollständige Transparenz



dafür, was mit dem Geld geschieht. Dann äußert er etwas sehr Unerwartetes; er wisse, dass das Geld in Deutschland nicht auf der Straße liege, daher schätze er unsere Spendenbereitschaft sehr. Solche Worte mal von einem unserer Spendennehmer zu hören, ist Balsam für unser Herz und unsere Ohren. Leider bleiben solche Worte die Ausnahme. Es ist ihm eine Herzensangelegenheit uns nochmals zu verdeutlichen, wie schwer es ist, als Privatschule den Schulbetrieb aufrecht zu halten. Das Geld der Eltern reiche nicht aus, und Versuche finanzielle Mittel von der Regierung zu erhalten, sind so gut wie aussichtslos. Er selbst besitzt kein Auto, und der Laptop des Mathematiklehrers ist purer Luxus. Um über die Runden zu kommen, unterrichten viele Lehrer noch an anderen Schulen. Er könnte noch mehr erzäh-

Laptop des Mathematiklehrers ist purer Luxus. Um über die Runden zu kommen, unterrichten viele Lehrer noch an anderen Schulen. Er könnte noch mehr erzäh-

len, doch nun wird das Mittagessen, das in der Schulküche zubereitet wurde, aufgetragen.

Es gibt Hühnchen mit Kartoffelbrei, Reis, Salat und ein kleines Brötchen. Das Essen schmeckt uns sehr gut, und die Portionen sind üppig. Ein dickes Lob an Frau Zepada, die bei der Zubereitung mitgewirkt hat. Javier kommt uns abholen und bringt uns ins Hotel zurück. Dort haben wir eine kleine Verschnaufpause und können uns erfrischen, ehe wir wieder starten zu unserer nächsten Tour, die uns zum Wasserprojekt von Leverkusen führt.



Javiers ältester Sohn kommt uns wieder mit dem Pritschenwagen abholen und fährt mit uns hinaus aufs Land. Hier ist die Luft schon angenehmer, und die Nachmittagssonne lässt sich schon besser ertragen. Wie immer werden wir hier von einem „Komitee“ empfangen - überwiegend Frauen -, das uns in ihr „Vereinshaus“ geleitet, wo wir uns auf bereitgestellten Stühlen niederlassen können. Sogleich bekommen wir Getränke (in Flaschen) und was Süßes angeboten. Die Frauen erzählen, wie glücklich und dankbar sie dafür sind, dass die Stadt Leverkusen 1996 auch in ihrem Ort eine moderne Wasserversorgung

installieren ließ. Es ist ein riesiger Turm gefüllt mit Grundwasser, das mit Hilfe einer Pumpstation zu Tage gefördert wird. Früher mussten sie das Wasser mit Eimern aus einem Brunnen ziehen und weit transportieren - eine beschwerliche Arbeit war das. Aber auch die neue Technik fordert ihren Preis. Sie mussten lernen, wie man richtig damit umgeht und dass man die Anlage pflegen und warten muss, damit sie lange funktioniert. Seitdem sie das wissen, schauen sie Tag für Tag nach, ob alles in Ordnung ist und freuen sich über fließendes sauberes Wasser. Für die Dorfgemeinschaft hat sich die Wasserversorgung auch zu einem lukrativen Geschäft entwickelt. Da sie das Projekt selbst verwaltet, setzt sie auch die Preise für das Wasser fest und bestimmt, wozu das eingenommene Geld verwendet wird. Im Dorf werden 235 Häuser mit 2-3 Familien mit Wasser versorgt. Pro Haushalt fallen 80 Cordoba (ca. 4 \$) an. Mit diesen Einnahmen werden Wartung und Reparaturen bezahlt. Mit einem erzielten Überschuss kann armen Familien geholfen

werden und die Schule wird ebenfalls unterstützt. Man sieht hier, wie gut Entwicklungshilfe funktionieren kann nach dem Motto: Hilfe zur Selbsthilfe. Die Frauen wünschen sich noch mehr Standorte mit Wasserversorgung, doch Horst stellt bedauernd klar, dass dies in absehbarer Zeit nicht zu realisieren ist, da weder Leverkusen noch Köln über die dafür nötigen Geldmittel verfügen. Das „Komitee“ erhält auch keine Spende vom Eine-Welt-Kreis, aber es hat sich eingebürgert, dass am Tag der offenen Tür vor Weihnachten Geld gesammelt wird, das an Chinantlan überwiesen wird, damit das „Komitee“ Geschenke für die Kinder kaufen kann. Anscheinend klappt das Sammeln jedes Jahr, somit können wir auch für dieses Jahr wieder einen Geldbetrag in Aussicht stellen.



Nun stellt sich uns eine selbstbewusste junge Frau (auch noch Schülerin) vor, die uns im Namen aller auf ihre Art und Weise danken möchte nämlich, indem sie uns den Titelsong aus dem Film „Titanic“ „My heart will go on“ vorsingen würde. Sie hat eine wirklich gute Stimme und sie trägt es voller Hingabe fast schon profimäßig vor. Ich muss

zugeben das klingt um ein Vielfaches besser als das, was ich in der Schule zum Besten gegeben habe. Es macht Spaß, ihr zuzuhören und sie ist hochofreut darüber, dass wir eine Zugabe wünschen. Nach ihrer musikalischen Einlage zeigt sie uns ihre zweite künstlerische Betätigung: selbst angefertigte Armbänder. Als Souvenir kommen die Armbänder zum Preis von 20 Cordoba gut an bei den Schülerinnen. Der Verkauf wird sich für sie gelohnt haben.

Nun streben wir aber mal nach draußen, um unsere nähere Umgebung in Augenschein zu nehmen. Wir lassen uns zur Pumpstation führen und überqueren dabei einen Feldweg, der von allerlei Dorfvieh genutzt wird, als da wären, Stiere, Kühe, Schweine, Hühner und deren Hinterlassenschaften: Landleben pur eben. Man muss schon gehörig aufpassen, wohin man seine Füße setzt, wenn man nicht im Matsch landen will. Beim Anblick der Rinder höre ich Sprüche wie „Jetzt müsste man ein Rodeo veranstalten. Das wäre toll auf einem Stier zu reiten“. Wahrscheinlich sind einige von uns nicht ganz ausgelastet und haben überschüssige Kräfte.



Bei der Pumpstation hören wir uns die technischen Ausführungen nicht länger als nötig an, eher interessieren wir uns für Flora und Fauna ringsherum. Wir gelangen schließlich in die Nähe des Wassertanks, der imposant in den Himmel ragt. Javiers Sohn hat bereits mit Hilfe der Feuerleiter den Turm bestiegen. Nun gibt's kein Halten mehr, Sophie und Inga fühlen sich animiert, ihm nach zu steigen. Während die nicht so Sportlichen den Aufstieg der beiden amüsiert verfolgen, sieht Brigitte eher skeptisch als gelassen ihrer Tochter zu, und Horst befürchtet mit weniger als 8 lebenden Personen nach Hause zu kommen. Auf der

Dorfstraße bleiben mittlerweile Kinder und Erwachsene stehen, um sich das nicht alltägliche Treiben der jungen Leute anzusehen. Vor allem die Kinder genießen, belustigt und erstaunt zugleich, die Attraktion. Die beiden Damen haben nun den höchsten Punkt erreicht, Javiers Sohn schiebt den Deckel des Tanks etwas beiseite, damit sie auch noch einen Blick ins Innere werfen können. Der Neugierde ist Genüge getan und es beginnt der Abstieg. Mit Flip-Flops an den Füßen natürlich etwas schwieriger zu bewältigen. Alles ist gut gegangen: Ende der Vorstellung.



Unsere Mission hier ist erfüllt und wir könnten uns auf die Rückfahrt begeben, wenn da nicht der Vorschlag wäre einen Ausflug zu einem in der Ferne sichtbaren Vulkan zu machen. Wir sind ganz angetan von dieser Idee und lassen uns gerne auf ein neues Abenteuer ein. Unser junger Fahrer hat natürlich keine Bedenken mit dem

Pick-up seines Vaters, die Strecke bewältigen zu können. Der Weg ist zwar sehr holprig, aber daran sind wir ja schon gewöhnt, Hauptsache befahrbar. Mit der Zeit wird unsere Strecke jedoch zunehmend buckeliger und scheint abwechselnd mit Schlaglöchern und Steinen gepflastert zu sein. Die Landschaft links und rechts des Weges ist weniger interessant als die Hindernisse, die sich vor uns auftürmen.

Für den Fahrer wird es immer schwieriger, die Bodenwellen zu überwinden oder zu umfahren. Wir entschließen uns, ein Stück des Weges zu Fuß zu gehen. Wir wollen keinen Achsbruch riskieren. Javiers Sohn will nicht so schnell aufgeben, doch wir wollen nicht mit einem beschädigten Wagen zurückkommen, außerdem ist es für die auf der Ladefläche Sitzenden kein Vergnügen, derart durchgerüttelt zu werden. Der Vulkan ist sowieso kein bisschen näher gerückt. Etwas desillusioniert treten wir die Rückfahrt ins Hotel an.

Zurück im Hotel sinken alle ermattet auf die Sitzgelegenheiten im Foyer. Wir sind alle irgendwie geschafft. Außer Horst möchte auch keiner essen gehen. Wir versorgen uns erstmal mit Getränken, einigen schmeckt auch ein kühles Bier. So langsam werden die Lebensgeister wieder wach. Die Unterhaltung wird lebhafter und lauter. Ein wenig Hunger stellt sich ebenfalls ein. Die Idee, Pizza für alle zu bestellen, klingt nicht schlecht, die Frage ist nur: wie viele, mit welchem Belag und bei wem bestellen? Mit Hilfe eines Touristenprospektes finden wir einen Pizzaservice und ordern eine kleine Pizza Hawaii für Horst, eine mittlere Pizza Margherita und eine Familienpizza mit diverssem Belag, damit jeder seine Wunschpizza bekommt. Wir müssen ziemlich lange auf den Pizzafahrer warten (gefühlte 60 Minuten mindestens). Die Wartezeit verbringen wir mit „Wasserverkostung“, „Bierkonsum“ (freigebiger Brigitte sei Dank), Beschlagnehmung von Horsts Laptop und Reden über Gott und die Welt. Endlich trifft der Pizzaboy ein und Pizza kann verteilt werden. Brigitte gibt noch eine Runde Bier aus, die Stimmung steigt deutlich an, die Lautstärke auch. Im Vorübergehen deutet der Portier amüsiert an, Wasser sei auch gut zum Trinken geeignet. Wir nehmen es lachend zur Kenntnis und machen weiter wie bisher. Für Horst wird es Zeit, sich um das Weltgeschehen zu kümmern. Er zieht sich in sein Zimmer zurück. Nach und nach wollen auch die jungen Damen mal ihre Zimmer aufsuchen und wünschen uns (Rico, Brigitte und mir) eine gute Nacht. Rico trinkt noch sein Bier und macht sich dann auf den Heimweg. Brigitte und ich wollen noch aufräumen. Als Brigitte die leeren Bierflaschen einsammelt, kommt der Nachtportier und wehrt energisch ab, das sei seine Aufgabe. Wir stellen trotzdem die Tische und Stühle noch ordentlich hin für den nächsten Morgen. Wir wollen schließlich keinen schlechten Eindruck hier hinterlassen.

Uschi Reichertz-Wischkoni



Donnerstag, 21. Oktober: Centro Betania – Museo Chorotega Nicarao – Finca „Maribel“ - Abschied

Für uns hieß es heute um Viertel nach 7 aufstehen, damit wir um 8 Uhr bereit für das letzte, ausführliche Frühstück mit Gallo Pinto und Rührei waren. Pünktlich um 9 Uhr ging es dann, ganz klassisch mit Pick-up, los zur „Fundacion Chinandega Complejo Betania“, in welchem sowohl eine Schule als auch zahlreiche andere



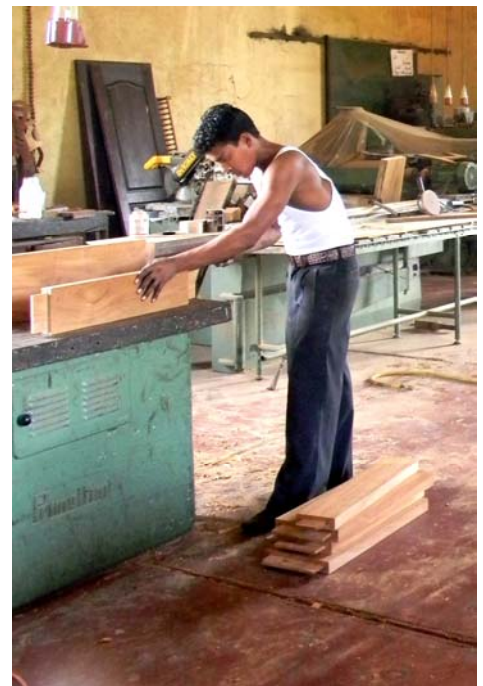
Einrichtungen wie Krankenhaus, Museum, Theater und mehrere Werkstätten untergebracht waren. Ohne richtig zu wissen, auf was wir uns einstellen sollten, ging es ohne Übergang direkt mit einer Führung durch das Museum los. Eine Schülerin erläuterte uns sehr souverän verschiedene Werkzeuge

und Utensilien von früheren Einwohnern Nicaraguas – von steinzeitlichen Faustkeilen bis zu Keramiken des 16. Jahrhunderts reichten die Ausstellungsstücke - al-



lerdings liefen bei mir sämtliche näheren Erklärungen leider nur auf freundliches Nicken ohne jegliches Verständnis hinaus, was allerdings nicht weiter störend schien, denn ohne jegliche Pausen oder Zwischenfragen absolvierte das Mädchen die Führung und uns wurde stolz das einzige Theater Chinandegas gezeigt. Dieses Theater existiert erst seit 4 Jahren und dort finden monatlich Aufführungen für Schüler statt.

Draußen ging es nach schnellem Übergang in diverse Werkhallen: Schreinerei, Näherei, Autowerkstatt – in jeder gleichermaßen unerträglich heiß, stickig und die Luft schien zu stehen, also Arbeitsbedingungen, die man niemandem wünscht! Trotz al-



lem waren in jeder Halle die Menschen fleißig. Auch Schüler waren offenbar zum Teil in die Arbeiten eingebunden, jedoch streng nach Geschlechtern getrennt, Jungen, die nähen – unvorstellbar!



Nach der Besichtigung des Komplexes ging es mit Javiers Pick-up zur Finca von Maribel. Zunächst waren wir guter Dinge, jeder überzeugt davon, von den bisherigen Fahrten auf der Ladefläche des Autos bereits gut abgehärtet zu sein. Als es jedoch auf dem Weg zur Finca durch eine Art Flussbett ging, wurden wir

eines Besseren belehrt. Der Pick-up ruckelte und kämpfte sich die nicht vorhandene „Straße“ entlang, die für jedes andere Auto wohl

unbefahrbar gewesen wäre. Während wir, in beachtlicher Schräglage liegend, auf der Ladefläche bereits anfangen uns über mögliche Folgen eines Umkippens Gedanken zu machen, passierten wir unglaubliche Mengen an gammelndem Müll und eine verwesende Hundeleiche, die trauriger Weise mittlerweile wohl eher einem Schwein mit sehr ausgeprägte, Gebiss gleich. Auf der Finca angekommen wurden wir sehr freundlich empfangen und in das Geheimnis der Fruchtweinherstellung eingeweiht – der spanisch sprechende Teil der Fraktion mehr, der Rest weniger. Erfreulicherweise wurden die Informationen



zusätzlich mit Saft- und Weinproben untermalt, wirklich sehr lecker! ;)

Bei einem Gang über das Gelände, wo ein großer Teil der Früchte für die verschiedenen Weinsorten selber angebaut wurde, entdeckten wir Ananaspflanzen in freier Natur und einen Mangobaum, für viele von uns ein ganz neuer Anblick. Die



Krönung des Besuchs war, als ein alter, freundlicher Mann uns ganz lässig „mal



eben“ ein paar Kokosnüsse von der Palme schlug und diese geübt mit seinem Machete für uns zum Verzehr parat machte. Auch dass er sich mit dem „Messer“, was wir alle schon befürchteten, in den Finger schnitt, konnte ihn weder schocken noch aus der Ruhe bringen. Gut gestärkt brachten wir den Rückweg wieder

hinter uns, mittlerweile uns jedes Knochen unseres Körpers bewusst. Im Hotel angekommen begann um ca. halbeins dann der Freizeitblock, den jeder frei gestalten konnte. Einige schauten mit Rico Fußball, wir für unseren Teil brachen nach einer kleinen Siesta auf zu einem letzten Streifzug durch die Stadt, um im Supermarkt die letzten notwendigen Dinge zu besorgen und die einheimischen Läden etwas näher zu betrachten. Danach brachen wir dann gegen 7 Uhr auf zum Seniorenzentrum, wo ein Abschiedsabend für uns organisiert worden war. Aufgrund des heftigen Regens zuvor diesmal nicht, wie gewohnt, sitzend auf der Ladefläche, stattdessen stehend, was unsererseits zu lautem Kreischen führte. Ob Einbildung oder nicht, nach einer, als sehr rasant empfundenen, Fahrt waren wir auch schon angekommen und uns erwartete ein kleiner Kreis von Leuten, die wir bereits zuvor bei einigen Projekten kennen gelernt hatten. Auffallend war das wirklich sehr leckere Finger-Food, wohl mit eins der besten Essen, die uns in Nicaragua geboten wurden! Nach einer gemütlichen Runde und schließlich allseitigem Abschied nehmen, auch von Javier und Rico, kehrten wir in unser Hotel zurück. Einige gingen nun schlafen, wir entschieden uns dagegen, um am nächsten Tag im Flugzeug dies umso ausgiebiger nachholen zu können. Also fingen wir erst nachts an, unsere Koffer zu packen, verfolgten ansonsten das Programm im Musik-Channel und die Zeit verstrich.

Sophie Piotrowski



22. Oktober: Abreise

Da unser Flugzeug erst um kurz vor 10:30 in Managua starten würde, konnten wir sogar noch ein kleines Frühstück nehmen, bevor wir um 6:00 h losfuhren. Während der Busfahrt begleitete uns für den ersten Teil der Strecke die aufgehende Sonne. Ohne Probleme erreichten wir



San Cristobál am Abreisetag vom Dach des Hotels aus

rechtzeitig den Flughafen. Zunächst lief alles ohne Probleme, bis wir beim Einchecken erfuhren, dass jeder von uns eine Ausreisegebühr von 25 Dollar zu bezahlen hätte. Aber durch gegenseitige Dollarunterstützung konnte auch das Problem ge-



löst werden. Wir zitterten nun alle etwas vor der Kontrolle der Koffer, aber bis auf Sophies Koffer, der unerwarteter Weise noch einer zweiten Kontrolle unterzogen wurde, verlief alles glimpflich, keine Flasche Flor de Caña wurde konfisziert.

Aber uns stand ja noch die Einreise in die USA bevor, da wir über Miami flogen. Die Sicherheitskontrollen sind umständlich und kleinlich: Man wird gefragt, wo man herkommt, was man gemacht hat, wo man hin will. Die Iris wird fotografiert und die Fingerabdrücke verglichen, womit auch immer. Aber alles verlief glatt, bis die Kontrolle auf Marisas Kulturbeutel stieß, denn der hatte einen normalen Reißverschluss statt des gewünschten wohl als ungefährlicher angesehenen Plastikgleitverschlusses. Ihr blieb nichts als die Artikel bei Anderen unterzubringen. Um 17:00 Ortszeit begann dann der Zehn-Stunden-Flug nach Madrid und übernachtigt mussten wir dort sprinten, um das Flugzeug für die letzte Etappe nach Düsseldorf zu erreichen.

In Düsseldorf angekommen wurden wir von den Familien und Freunden mit freudigem Interesse erwartet. Schließlich hatten wir eine Vielzahl von Geschichten über ein wunderschönes Land mit beeindruckenden Erlebnissen und Begegnungen zu erzählen.



Horst Thelen

Impressum

Herausgeber: Eine-Welt-Kreis an der Lise-Meitner-Schule e.V., Leverkusen

Kontakt: www.lises-eine-welt.de